

1 | 2017

# fünfkant

Magazin der katholischen Gemeinden »An Bröl und Wiehl«

**GEFÄHRLICHER TRAUM  
GRENZENLOSEN WACHSTUMS**  
und mögliche Alternativen

**ZWISCHEN GEWÄHRENLASSEN  
UND VERBIETEN**  
Grenzen in der Erziehung

**JESUS**  
– Ein Grenzgänger?



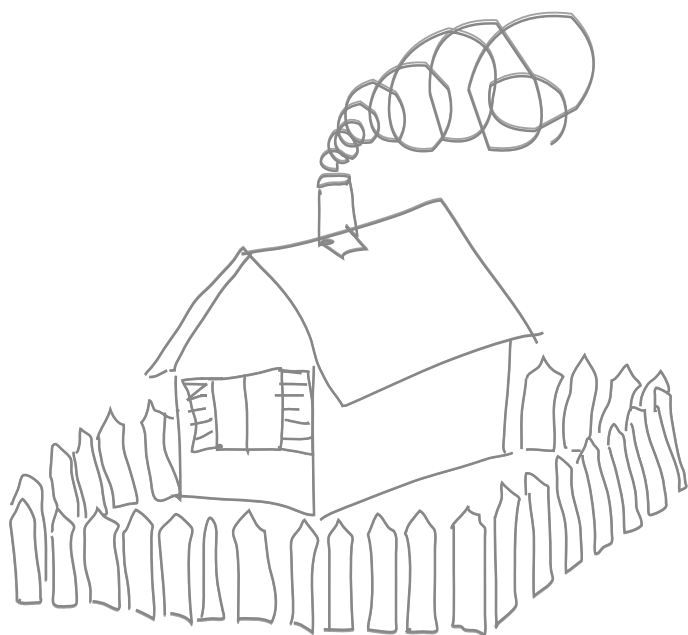
# Grenzen

# fünfkant

Magazin der katholischen Gemeinden An Bröl und Wiehl



- 02 **Auf ein Wort:** Mit Grenzen leben
- 04 **Jesus** – Ein Grenzgänger?
- 06 **Grenzen – Unverzichtbar!**
- 07 **Nur wer sich bewegt, kommt weiter** – Das Lernzonenmodell
- 08 **Zwischen Gewährenlassen und Verbieten** – Grenzen in der Erziehung
- 10 **Die Macht der Illusionen** – Grenzenloses Wachstum und mögliche Alternativen
- 12 **Glauben heißt Vertrauen!**
- 14 **Grenzen der Hilfsbereitschaft**
- 16 **Ausgrenzung, Diskriminierung, Mobbing und Rassismus**
- 18 **Grenzen und Grenzerfahrung in der Heiligen Schrift**
- 20 **Umfrage:** Worüber haben Sie sich schon mal grenzenlos gefreut?
- 22 **Das Älterwerden:** Eine meiner Grenzerfahrungen
- 24 **Ein Leben im Rollstuhl** – ein begrenztes Leben oder nur ein anderes?
- 25 **»Meine engen Grenzen«** – Lied aus dem Gotteslob
- 26 **Brücken bauen über Kontinente – das Projekt Aanchal**
- 28 **Personalia**
- 30 **Aktuelles und Veranstaltungen**
- 36 **Termine und Ankündigungen**
- 37 **Gottesdienste und Termine**
- 40 **Leserbriefe, Redaktion und Impressum**



# Grenzen

*Liebe Leserinnen und Leser!*

Der Begriff „Grenzen“ ist in unserer Sprache sehr vielschichtig. Allein die Abstufungen zwischen an-, ab-, aus-, be- und eingrenzen sind bemerkenswert. Dazu kommen die vielen Bezeichnungen, die dem Sinn nach ebenfalls mit Grenzen zu tun haben: Barrikaden, Hindernisse, Raumteiler, Schranken, Sperren. Viele Grenzen sind uns von klein auf vertraut und so selbstverständlich, dass wir sie gar nicht als solche wahrnehmen.

Schon der Embryo erfährt den begrenzten Platz in der Gebärmutter. Nach der Geburt tauchen nach und nach neue Abgrenzungen auf: Die Wohnung, das Grundstück und die politischen Stadt-, Landes- und Staatsgrenzen.

Gesetze, Gebote, Verbote, Richtlinien setzen im Allgemeinen Grenzen zum Schutz, zur Sicherheit und Gleichbehandlung. Im sozialen und politischen Leben sind klare Regelungen für ein friedliches Zusammenleben

notwendig. Unterschiedliche Altersgrenzen, die wir erleben, grenzen ein oder aus: Klein- und Schulkindalter, Jugend, Berufstätigkeit, Rente.

Andere Grenzen zeigt uns die Natur auf: Die Dämmerung begrenzt Tag und Nacht; der Meeresstrand, Uferstrand und -zone trennen das Land vom Wasser; Hoch- und Niedrigwasser begrenzen die Schifffahrt und gefährden unter Umständen Eigentum und Leben; Vegetationsgrenzen gibt es in Wüsten, bei Baum- und Schneegrenzen; im Wachstum als Rekord- und Obergrenzen.

Lassen Sie sich überraschen, wie das Thema „Grenzen“ von den einzelnen Autoren für „fünfkant“ definiert wurde! Wir wünschen Ihnen mit dem Wechsel der Jahreszeit vom Winter zum Frühling eine frohe Osterzeit inmitten der zu erwartenden, herrlichen Farbenpracht.

**Marianne Röhrig**

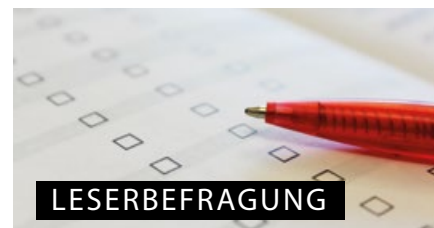
PFARRBRIEF

— DES —

JAHRES 2015

GEWINNER

*Dieses Siegel begleitete uns in 2016 und auch in diesem Heft als Anerkennung des Erzbistums Köln für unsere Arbeit im fünfkant-Magazin.*



*Liebe Leserinnen und Leser,*

*seit mehr als vier Jahren arbeiten viele ehrenamtlich engagierte Autorinnen und Autoren, begabte Fotografinnen und Fotografen, eine Mediengestalterin und wir als Redaktion an der Erstellung und Weiterentwicklung des Magazins fünfkant der katholischen Gemeinden An Bröl und Wiehl.*

*Dieser achtzehnten Ausgabe des Magazins haben wir in der Heftmitte einen Fragebogen für Sie beigelegt: Wir sind sehr interessiert an Ihrer Rückmeldung zu unserem Magazin – zu Inhalt und Gestaltung, zu Gelungenem und zu Ausbaufähigem.*

*Wir bitten Sie, sich für die Teilnahme an dieser Befragung etwa zehn Minuten Zeit zu nehmen. Wenn Sie den Fragebogen handschriftlich ausfüllen möchten, nutzen Sie bitte den beigelegten Rücksendeumschlag, mit dem Ihnen keine Portokosten entstehen. Alternativ können Sie an der Umfrage selbstverständlich auch online teilnehmen, einen weiterführenden QR-Code oder Link finden Sie ebenfalls auf der ersten Seite des Fragebogens.*

*Schon jetzt freuen wir uns auf Ihre Reaktionen, die wir intensiv auswerten werden.*



*Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!*

*Ihre  
fünfkant-Redaktion*

# Auf ein Wort: Mit Grenzen leben

## ■ Liebe Leserinnen und Leser!

Das Thema unserer neuen fünfkant-Ausgabe lautet: »Grenzen«. Es ist ein wichtiges Thema, denn Grenzen und Grenzerfahrungen gehören zu unserem Leben. Auch wenn wir heute imstande sind, viele früher gekannte Grenzen zu überschreiten – etwa in der Medizin oder in der Technik -, so erfahren wir doch nach wie vor auf fast allen Lebensgebieten Grenzen.

Da sind die Grenzen, in die ich durch mein Personsein verwiesen bin. Ich bin ich und nicht du! Oder ich stecke in meiner Haut und du steckst nicht in meiner Haut. Damit sagen wir doch: Es gibt ein letztes Alleinsein des Menschen, ein letz-

tes, nicht aufhebbares Einsamsein. Obwohl wir uns nach letztem Einssein mit einem anderen sehnen, ist es doch nicht

*»Wahrscheinlich muss  
keiner lange suchen, um  
in seinem eigenen Leben  
auf Grenzerfahrungen zu  
stoßen.«*

möglich, in einem anderen aufzugehen oder miteinander zu verschmelzen. Zwei Menschen bleiben zwei Menschen! Da sind die Grenzen, die uns von außen

her gesetzt sind, die uns beeinträchtigen, hemmen, drücken, blockieren. Die Grenzen in meiner Lebenswelt, meiner Herkunft, meiner Freiheit.

Jeder von uns macht auch die Erfahrung, dass wir selbst auch Grenzen haben, z. B. die Grenzen unserer Begabung, unserer Intelligenz, unseres körperlichen Aussehens. Andere sind solche, die in uns plötzlich aufsteigen, eine innere Hemmung beispielsweise, die mich daran hindert, hier und jetzt etwas zu sagen, zu entscheiden oder ein Ärger, der mich blockiert. Da sind die Grenzen in unseren zwischenmenschlichen Beziehungen, an denen wir uns manchmal oder häufig reiben, die wir nur mühsam anzunehmen lernen. Dann



den Verlust eines lieben Menschen, Lebens- und Sinnkrisen, Konflikte in der Ehe, mancher hat Kinder, die andere Wege gehen als er oder sie sich vorgestellt hat.

Wie gehen wir mit den Grenzen unseres Lebens um? Es gibt mehrere Möglichkeiten. Wir können vor ihnen fliehen, sie verdrängen, resignieren, verzweifeln oder einen Sündenbock suchen. Wir können sie aber auch annehmen lernen. Jede Grenze, mit der wir gerungen haben, an der wir unsere Kraft erprobt haben, macht uns für unser eigenes Leben stärker. Sie stärkt uns, neue Grenzen weniger zu fürchten, sie gelassener zu erwarten und mit ihnen besser umzugehen.

Manche Grenzen sind auch unbedingt notwendig, z. B. in der Erziehung. Die Konsumwerbung predigt: Wunscherfüllung macht Menschen zufrieden. Auch bei der Erziehung von Kindern ist das ein weithin verbreiteter Grundsatz. Aber im Erwachsenenalter ergeben sich daraus schädliche Folgen. Wenn jemand nicht gelernt hat, an Grenzen zu wachsen, fehlen ihm nachher die Kraft und auch die Fähigkeit, die Schwierigkeiten des Lebens zu meistern. Bequemlichkeit verhindert Reife. Zur Liebe zu unseren Kindern und zu unseren Nächsten gehört darum anscheinend mehr als das jederzeit bereite Gewähren, Gewährenlassen und das Fördern von Bequemlichkeiten. Zur Liebe gehört auch das mühselige Nein-Sagen, das Sich-Verweigern, das Grenzen-Setzen, das Versagen von etwas. Das Kind braucht die schmerzliche Enttäuschung, das Erlebnis des Entzuges, wenn es seelisch gedeihen soll.

Auch Jesus lebte in Grenzen. Auch er musste Grenzen erfahren, annehmen und erleiden. Denn er war wirklich Mensch, »in allem uns gleich außer der Sünde«. Zu seinen eigenen Grenzen gehörten z. B. sein Judesein und damit die Begrenzung seines Wirkens, ja seiner Sendung auf das Volk Israel. Aber er durchbricht auch Grenzen und beseitigt unberechtigte Begrenzungen, etwa durch seine Heilungen am Sabbat. Oder er ermöglicht Grenzüberschreitungen.

Denken wir an den Zöllner Zachäus, bei dem Jesus einkehrte und den diese Begegnung zu einem völligen Wandel seines Lebens führte! Oder an die stadtbekanntes Sünderin, die durch die Begegnung mit Jesus zu einem Leben wahrer Liebe aufgebrochen wurde. Sie alle waren imstande, Grenzen zu überschreiten.

Jesus hat auch die Grenzen überschritten, die Menschen zwischen sich gezogen haben. So setzte er sich mit

»Auch wir sind immer aufgefordert, nicht nur unsere Grenzen anzunehmen, sondern sie auch dann und wann zu überschreiten.«

Sündern an einen Tisch, mit Menschen, mit denen niemand etwas zu tun haben wollte. Durch sein Verhalten hat er gezeigt: Wer liebt, kann Grenzen überwinden.

Auch wir sind immer aufgefordert, nicht nur unsere Grenzen anzunehmen, sondern sie auch dann und wann zu überschreiten. Denn es ist der Glaube, der Grenzen im Letzten überwindet. Auch die größte Grenze, die es gibt: Die Grenze des Todes.

Wir hoffen, dass wir einmal von Gott gerufen werden von jenseits der Todesgrenze. Wir hoffen, dass wir einmal hinübergetragen werden zum ewigen und endgültigen Leben. Wir hoffen, dass wir einmal in Gottes gute Hände fallen dürfen. ■

wiederum erleben wir die Grenzen unserer Kraft, wir müssen zurückstecken, weil wir uns übernommen und überfordert

»Zur Liebe gehört auch das mühselige Nein-Sagen.«

haben. Oder da sind die Grenzen, in die wir uns nur fügen können. Es ist die Grenze der Zeit, der Vergänglichkeit, des Älterwerdens, manche Krankheit und der Tod.

Wahrscheinlich muss keiner lange suchen, um in seinem eigenen Leben auf Grenzerfahrungen zu stoßen. Jeder kennt wohl plötzliche Erkrankungen,

Ihr Pfarrer  
Klaus-Peter Jansen





# Jesus – ein Grenzgänger?

Ich verstehe das Thema nicht geografisch, ob, wie oft und warum Jesus die Grenzen Palästinas berührt oder überschritten hat. Ich verstehe das Thema geistig: Hat Jesus Grenzen, die durch Regeln und Gebote vorgegeben waren, eingehalten oder in Frage gestellt oder vielleicht sogar überschritten?

■ Für die Antwort halte ich mich an die Evangelien. Sie haben – von Jesus angesteckt und vom Heiligen Geist gelenkt – Jesus so dargestellt, wie es für die Menschen ihrer Zeit gut war. Zwei Schriftstellen sollen zu einer Begegnung mit dem Thema verhelfen.

Mt 23,23: Dort wirft Jesus den Schriftgelehrten und Pharisäern vor (sie gelten neben dem Tempelpersonal den Evangelisten als Gegner bzw. Feinde Jesu), eine an sich sinnvolle Vorschrift des Alten Testaments menschenfeindlich zu praktizieren. Die Regel gemäß Dtn 14,23 ff lautet im Kern: Zehn Prozent bestimmter Ernteerträge und Viehgeburten sollen im Angesicht Gottes an einem Opferplatz, quasi gottesdienstlich,

verzehrt werden. Auch der Tempel und sein Personal sollen bei den Abgaben bedacht werden.

Dies war eine Regel, die im Dienst der Menschen stand. Die Lebenslust, der

»Ihr lasst das Wichtigste im Gesetz außer Acht: Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue.«

Genuss der Schöpfung, soll im Mittelpunkt stehen. Und diese gute Erfahrung soll mit Dank gegenüber dem Geber, also im Angesicht Gottes, am besonde-

ren, gleichsam geweihten Ort, genossen werden. Und die, die den geweihten Ort pflegen, sollen mitbedacht werden.

Später wurde das Abgabenspektrum erweitert, z. B. auf Minze, Dill und Kümmel. Außerdem wurde die Idee, vor Gott dankbar mit einem Teil der Erntegaben zu feiern, zurückgeschoben zugunsten der Abgaben an den Tempel und sein Personal. Und die Handhabung wurde strenger. Das führte dazu, dass Teile des Volkes die geforderten Abgaben nicht erwirtschaften konnten. Sie erlebten einen starken Druck auf ihr Gewissen. Denn das Einbläuen des Gebotes wurde mit hohem Gewissensdruck gehandhabt.

So etwas möchte Jesus nicht. Er macht den Verfechtern der Vorschriften



ihr Leben mit ihren Veranlagungen als Fest, Freude, Genuss und in Dank zu vollziehen, ohne dass die daraus erwachsenden Lebensformen ausdrücklich empfohlen werden.

Von dem in diesem Zusammenhang durch den Papst benutzten Begriff »Lobbyismus« lässt sich weiteres Licht auf Jesu Verhalten werfen. Der Papst sagte sinngemäß: Es solle kein ausdrücklicher oder gar provokativer Lobbyismus für Lebensformen betrieben werden, die sich an oder jenseits der Grenze von Regeln und Gesetzen bewegen. Es kann nur darum gehen – heißt das –, Menschen in moralisch-ethischer Ausweglosigkeit zu helfen, damit ihr Leben wieder froh und in Zustimmung zu sich selbst, im Frieden mit Gott und im Wohlwollen vonseiten der Mitmenschen möglich wird.

Joh 8,1-11: Das ist die berühmte Geschichte von der Frau, die wegen Ehebruch gesteinigt werden soll. Jesus bewahrt das Leben der Frau ganz wörtlich physisch. Außerdem macht er ihr keine Vorwürfe. Er bewahrt sie vor der seelischen Vernichtung. Jesus macht

»Wenn jemand Gott mit gutem Willen sucht, wer bin ich, dass ich urteile?«

sich damit jedoch nicht zum Lobbyisten für Ehebruch oder dafür, Ehebruch zu verharmlosen. Aber er hilft der Frau, eine Zukunft zu finden, in der sie sich selbst achten und wertschätzen kann, diese Haltung auch von ihren Mitmenschen erhoffen darf und im Frieden mit Gott sein kann.

Jesus überschreitet hier – streng genommen – keine Grenze. Er fordert auch nicht dazu auf (vgl. Mt 5,17: »Denkt nicht, ich sei gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzuheben!«). Aber

er sieht einen Menschen, der erst an die Grenze eines Gebotes geraten ist, sich dann in seinem Gestrüpp verfangen hat und dabei über die Grenze hinausgeraten ist. Und da sorgt sich Jesus. Er sorgt sich jedoch weniger wegen der

»Er sorgt sich, dass die bei der Grenzüberschreitung Ertrappte nicht moralisch vernichtet wird.«

Überschreitung, die zu vermeiden dieser Mensch nicht die Kraft hatte. Er sorgt sich mehr darum, dass die bei der Grenzüberschreitung Ertrappte nicht moralisch vernichtet wird und dann verzweifelt oder resigniert. Jesus will die Frau ins Leben zurückfinden lassen. Und wo wirklich verantwortbare Schuld vorliegt, hilft er, sich ihr zu stellen.

So lebt Jesus um der Menschen willen und mit ihnen auf und – mit einem Fuß vielleicht – jenseits jener Grenzen, die als formulierte Vorschriften zur Lebensbedrohung geworden sind. Er tut dies behutsam, in Ehrfurcht vor dem Überlieferten. Er hat aber wenig Verständnis für die, die nicht sehen und mitleiden, wenn ein Mensch durch Gebote bzw. nach deren Übertretung (= Grenzüberschreitung) unwürdig in die Enge getrieben ist. ■

**Norbert Kipp**

**Pfarrer i. R., ehem. Seelsorger  
in unserem Seelsorgebereich**



zum Vorwurf: »Ihr lasst das Wichtigste im Gesetz außer Acht: Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue«. Er stellt mit dieser Bemerkung eine von der religiösen Obrigkeit vertretene und vielleicht zeitweise sinnvoll ausgeweitete Vorschrift infrage. Damit berührt er die Grenzen des Gesetzes, ja er öffnet sie. Manche werden das sogar als Überschreitung ansehen. Doch eigentlich reißt er verengtes Denken, dem Gebote und Verbote das Höchste waren, auf und öffnet es für das ursprüngliche alttestamentliche Anliegen.

Eine ähnliche Grenzberührung und möglicherweise Grenzüberschreitung wie Jesus – Grenzüberschreitung vielleicht mit einem Bein – hat Papst Franziskus vorgenommen, als er im Blick auf Homosexuelle sagte: »Wenn jemand Gott mit gutem Willen sucht, wer bin ich, dass ich urteile?« Auch diesen Menschen muss es möglich gemacht werden – kann man des Papstes Worte deuten –,



# Grenzen – Unverzichtbar!

■ Eine Grenze trennt! Sie ist eine wirkliche oder gedankliche Linie zwischen zwei Dingen – das eine endet, das andere beginnt. Sie gibt Kontur und Gestalt. Sie macht vor allem das eine vom anderen unterscheidbar. Ohne Grenzen wäre nichts wahrnehmbar, denn Grenzen sind Unterscheidungen. Erst sie machen Erkenntnis möglich – zu verstehen, dass dies nicht jenes ist, ist Voraussetzung des Denkens. Das Wort Definition könnte man mit Abgrenzung übersetzen. Immer wenn wir etwas definieren begrenzen wir seinen Inhalt. Wir brauchen diese Art der Ab- und Eingrenzung, um uns zu verständigen und uns die Welt begreiflich zu machen.

Grenzen sind menschengemacht und Grenzen zu ziehen ist ein tief menschliches Bedürfnis. Wir brauchen Grenzen nicht nur, wir können ohne sie nicht leben. Da wir soziale Wesen sind, bilden wir Gemeinschaften, die sich von anderen abgrenzen wollen und müssen. Diese Ab-Grenzung bietet uns Sicherheit, Orientierung und Schutz. Entwicklungsgeschichtlich sind durch diese Abgrenzungen Regeln, Gesetze und Rechtsordnungen entstanden. An den Grenzen lässt sich das Selbstverständnis

der betreffenden Gemeinschaft ablesen. Sie machen sichtbar, wer dazugehört und wer nicht. Sie können locker und durchlässig oder auch starr und nahezu unüberwindbar sein.

Aufgrund unseres sozialen Wesens müssen wir mit diesen Grenzen auch immer eine gewisse Unfreiheit in Kauf nehmen – wir wählen den Kompromiss.

»Grenzen zu ziehen ist ein tief menschliches Bedürfnis.«

Aber Grenzen sind eben auch eine Bedingung für Freiheit. Denn eine Grenze stellt uns immer vor die Frage: Akzeptieren oder das Risiko der Überschreitung tragen? Sie fordert uns heraus. Das ist Freiheit – man hat die Wahl.

Weil Grenzen menschengemacht sind, sind sie nie absolut. Was z. B. als guter Witz oder als sexistische Zote empfunden wird, hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte sehr stark verändert. Auch muss eine Grenze nicht immer gut sein. Nicht die Grenze ist ein Problem,

sondern ob eine Unterscheidung an dieser Stelle sinnvoll und notwendig ist. Eine gute Grenze erleichtert das Leben. Sie fördert Distanz und Respekt und lässt dennoch Nähe zu. Eine schlechte Grenze behindert Entfaltungsmöglichkeiten stärker als nötig oder sinnvoll ist.

Das Grenzen setzen ist ein Balanceakt und es sollte immer gelten: So viel Freiheit wie möglich und so viele Grenzen wie nötig. ■

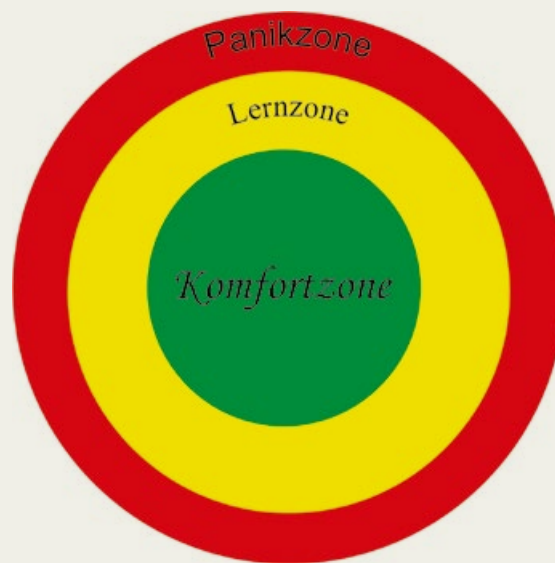
**Marika Borschbach**





# Nur wer sich bewegt, kommt weiter

*Eigene Grenzen überschreiten – Das Lernzonenmodell*



*Lernzonenmodell nach Senninger – findet Einsatz in der Erlebnispädagogik und im Managementtraining.*

■ Im Lernzonenmodell, das aus der Trainerausbildung kommt, unterscheidet man drei Zonen: die Komfortzone, die Lernzone und die Panikzone.

Unser gewohnter Alltag ist üblicherweise unsere Komfortzone (Komfort stammt ab vom altfranzösischen Verb *conforter* = stärken, trösten bzw. dem spätlateinischen *confortare*, zu lateinisch *fortis* = stark, kräftig, fest). Darin fühlen wir uns wohl, sind selbstsicher und gehen mit Situationen routiniert um. Immer wenn uns eine Situation vertraut ist, befinden wir uns in der Komfortzone.

In der Lernzone liegt alles, was wir noch nicht wissen und mit dem wir noch keine oder nur geringe Erfahrung haben. Dieser Lernprozess – den wir wollen und der uns auch reizt – verlangt uns aber auch Mut und Überwindung ab, weil wir uns eben nicht mehr so komfortabel und sicher fühlen. Herzklopfen und Angstschweiß können deutliche

Anzeichen dafür sein, dass wir uns aus der eigenen Komfortzone bewegen. Dabei aber handelt es sich um Dinge, die wir bewältigen können. Somit eröffnet sich uns die Möglichkeit, über unsere bisherige Komfortzone hinauszuwachsen. Anders verhält es sich in der Panikzo-

»Nur wer aus der  
Komfortzone austritt  
wird Neues lernen.«

ne: Hier haben wir große Angst! Die Aufgabe ist uns zu groß, um sie zu bewältigen und ist unserer Persönlichkeit zu fremd und zu fern. Wir können die Situation nicht kontrollieren und das Risiko erscheint uns nicht tragbar. In der Panikzone ist Lernen unmöglich

– wir bleiben frustriert zurück. Oft wird die Panikzone durch Fremdeinwirkung jeglicher Art erreicht, z. B. wenn direkt neben uns eine Person zusammenbricht und regungslos liegen bleibt – Was muss ich tun? Reagiere ich richtig? Kann ich überhaupt helfen? Verschlimmere ich nicht alles nur noch?

Generell sollten wir häufiger aus unserer Komfortzone heraustreten, um Neues kennenzulernen. Wir selbst kennen uns und unsere Grenzen am besten. In der Regel wissen wir instinktiv, was wir uns zutrauen können, bevor wir die Panikzone erreichen. Nur wer aus der Komfortzone austritt wird Neues lernen. Das bedeutet dann aber auch schon mal, eigene Grenzen zu überschreiten. ■

**Michael Ludwig**

# Zwischen Gewährenlassen und Verbieten

## Grenzen in der Erziehung

**Grenzen – das klingt erstmal nach Enge. Wir alle wollen Raum und Freiheit in unserem Leben – in Familie, Schule, Kirche und im Glauben. Selbst die Kleinsten testen ihre Grenzen aus, wie weit sie gehen und wie weit sie das Verbot ausreizen können.**

■ Kinder brauchen feste Regeln und Grenzen, innerhalb derer sie sich frei bewegen dürfen, um zu wachsen und zu reifen. Sie wissen meist genau, was verboten ist. Sie passen auf, wie Eltern und andere Erzieher reagieren, wenn sie versuchen die Grenzen zu überschreiten. Wenn Erzieher jetzt nicht konsequent sind, nimmt das Kind die Grenzen auch nicht ernst. Auch verunsichert Inkonsistenz und es ist nötig, dass Eltern an einem Strang ziehen. Kinder merken sehr schnell, ob einer von beiden nachsichtiger ist. Sie versuchen beide gegeneinander auszuspielen.

Kinder akzeptieren Regeln eher, wenn man sie mit Ritualen verbindet. Das »Zu-Bett-gehen« fällt leichter, wenn nach dem Zähneputzen noch vorgelesen, gebetet und »Gute Nacht« gesagt wird. Auch das gute Beispiel der Eltern und Erwachsenen ist besonders wichtig. Wenn wir uns nicht selbst an die Regeln halten, wie sollen die Kinder es dann lernen? Hilfreich ist es, die Regeln immer zu begründen. Warum gehe ich nicht bei Rot über die Straße? Warum sage ich Bescheid, wann ich mich wo befinde?

»Alles hat seine Stunde. Für jedes Ge-

schehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit.« (Koh 3,1). Dieser Satz aus dem Alten Testament passt ganz gut zu den Grundprinzipien unserer Erziehung. Es gibt Zeiten des Gesprächs,

»Kinder brauchen feste Regeln und Grenzen, innerhalb derer sie sich frei bewegen dürfen, um zu wachsen und zu reifen.«

der Diskussion und des Fragens. Es ist wichtig alle Fragen zu beantworten, die Anliegen ernst zu nehmen und die Situation mit Kinderaugen zu sehen. Kinder müssen aber auch lernen, dass es ungünstige Augenblicke gibt, in denen ihre Anliegen warten müssen. Es gibt Zeiten, in denen wir toben und durch den Garten tollen, und es gibt Zeiten, in denen wir ruhig sind. Bei den Mahlzeiten z. B. ist uns wichtig, dass alle so lange am Tisch sitzen bleiben, bis

alle aufgegessen haben. Von klein auf nehmen wir unsere Kinder mit in den Gottesdienst. Es darf geflüstert werden und wir erklären, was geschieht. So wird es nicht so langweilig, und nach der Messe können wir wieder in normaler Lautstärke miteinander reden. Es gibt Zeiten der Neugier, aber auch Zeiten der Zurückhaltung. Für Kinder ist es wichtig, die Welt zu entdecken. Wenn man mit dem Löffel auf den Tisch haut, klingt dies anders, als wenn man gegen ein Glas haut. Dies darf das Kind gerne herausfinden, wenn wir alleine zu Hause sind. Wenn jedoch Gäste bei uns sind oder wir sind eingeladen, bremsen wir unser Kind aus Respekt vor den Gästen bzw. Gastgebern.

Als Eltern sollten wir die Regeln aber auch immer wieder hinterfragen – die größer werdenden Kinder helfen dabei – und alles auch mit einer Prise Humor betrachten. Kleine Babys werden nach dem Stillen über die Schulter gelegt. Man klopf ihnen sanft auf den Rücken, bis das Bäuerchen herauskommt. Und dann werden sie auch noch gelobt. Kaum werden sie größer und können das Bäuerchen in Perfektion, nennen die



Eltern es plötzlich Rülpsen und sagen: »Das macht man aber nicht!«

In der Pubertät werden die Grenzen noch mal ausgelotet. Dann werden die Jugendlichen kritischer, hinterfragen mehr und wollen begründete Antworten hören. Natürlich müssen die Regeln dem Alter entsprechend angepasst werden. Bei den Einschlafzeiten z. B. sollten Teenager selbstständig beurteilen können, wann sie Schlaf brauchen. Dabei sollten sie berücksichtigen, dass Schlaf und Schule wichtiger sind, als mit Smartphone und ähnlichem zu daddeln.

Wieviel Inkonsequenz steckt in »gewähren lassen«? Da kommt es natürlich auf die Situation an. Ist unser Kind nachmittags bei einem Freund zu Besuch und kommt ein paar Minuten zu

spät nach Hause, reden wir darüber, dass es sich nicht an die vereinbarte Zeit gehalten hat, belassen es aber dabei. Sollte unser Kind aber zu spät in der Schule erscheinen, hat dies ernste Konsequenzen.

»Das gute Beispiel der Eltern und Erwachsenen ist besonders wichtig.«

zen. Hierbei merken wir immer wieder, wie gut wir uns als Eltern ergänzen. Und wenn dem einen die Geduld ausgeht, findet der andere dann die richtigen Worte und beruhigt die Situation. Wenn man Kind ist, besonders Teenager,

hat man immer an der Erziehung der Eltern etwas auszusetzen – natürlich machen Eltern auch Fehler. Als Jugendliche haben wir oft gedacht: »Dies mache ich bei der Erziehung meiner Kinder aber anders.« Ist man selbst Vater oder Mutter, stellt man fest, dass die eigenen Eltern doch viele gute Ideen hatten und macht vieles genauso. ■

**Margarete und Frank Wieczorek**  
Gemeindemitglieder in Waldbröl







# Die Macht der Illusionen

Über den gefährlichen Traum vom grenzenlosen Wachstum – und mögliche Alternativen

Noch mehr Autos, noch mehr Fernseher, alle drei Monate ein neues Handy – das kann nicht gut gehen, sagen viele. Und es stimmt: Wenn alle Menschen auf der Welt so viele Autos fahren, so leben und arbeiten wie Deutsche und Amerikaner, dann: gute Nacht, Erde.

■ Niemand kann sich vorstellen, dass es immer so weitergeht – auch Politiker nicht: »Die Krise stellt unsere freiheitliche und soziale Ordnung infrage. Wir können nicht zur Tagesordnung übergehen. Wir brauchen eine nachhaltige Entwicklung«, sagte der jetzige Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble einmal im Wahlkampf. Dennoch kennt die Politik bis heute nur ein Ziel: möglichst viel Wirtschaftswachstum. Dafür plant sie Freihandelsabkommen, deshalb stellt sie sich in allen Auseinandersetzungen

um den Umweltschutz hinter die Konzerne. Deshalb hofft sie auf mehr Konsum.

Warum tun wir nicht, was wir wissen – und verändern unsere Art zu wirtschaften, unsere Art zu leben? Der wichtigste Grund liegt in den Triebkräften der kapitalistischen Wirtschaft. Unternehmen gelten dann als erfolgreich, wenn sie Ende des Jahres mehr Geld in der Kasse haben als am Anfang. Dann erhalten die Eigentümer eine höhere Dividende. Dann können die

Unternehmen die Zinsen der Kreditgeber bezahlen. Dann können die Löhne steigen – es wird mehr gekauft. Dieses Wachstum steigert die Steuereinnahmen. Mit dem Kapitalismus ist es wie mit einem Fahrrad: Wenn man anhält, fällt es um.

### Wachstum durch Zerstörung

Dafür sorgt auch ein Wohlstandsmaßstab mit schizophrener Wirkung: das Bruttoinlandsprodukt (BIP). Politiker, Wissenschaftler, Journalisten – alle

jubeln, wenn das BIP jedes Jahr höher ist als im Vorjahr. Doch das heißt nur, dass in einem Jahr mehr Leistungen bezahlt wurden als im Jahr zuvor. Wer jedoch hinter die Zahlen blickt, kann böse erwachen: Erdbeben und explodierende Reaktoren mögen viele Opfer fordern, doch die Pflege der Verletzten, die Reparatur des Beschädigten, der Wiederaufbau – das alles schafft Wachstum, steigert das BIP und damit – nach herrschender Sichtweise – auch den Wohlstand.

### Wachstumskritik und ihre Folgen

Da ist es gut, dass diese Wachstumswirtschaft inzwischen harte Kritiker auf den Plan gerufen hat. In Deutschland fordert Nico Paech, Ökonomieprofessor in Oldenburg, den materiellen Lebensstandard zu halbieren und die Wirtschaft komplett umzubauen, mit dem Ziel einer Kreislaufwirtschaft, die letztlich nicht mehr Ressourcen verbraucht als nachwachsen. Notwendig dazu ist, so Paech, eine radikale Senkung des Energieverbrauchs sowie eine ebenso radikale Verkürzung der Erwerbsarbeitszeiten, bei gleichzeitiger Zunahme von Eigenarbeit. Bestimmte Wirtschaftsbereiche müssten schrumpfen, wie die Autoindustrie. Dann könne im reichen Norden der Welt ein Entwicklungsmodell entstehen, das

»Warum tun wir nicht, was wir wissen – und verändern unsere Art zu wirtschaften, unsere Art zu leben?«

weltweit gelebt werden kann, ohne die Erde weiter zu zerstören. Und es gibt durchaus Initiativen, die dieses neue Entwicklungsmodell leben: durch einen anderen Lebensstil, durch ökologischen und fairen Einkauf, Repaircafés, Car-Sharing, durch kürzere Arbeitszeiten, in Wohn- und Lebensgemeinschaften. Doch ist dieses Entwicklungsmodell

mehrheitsfähig? Der Sozialpsychologe Harald Welzer, Gründer der Initiative Futurezwei, hat Zweifel: »Die meisten Menschen wollen unter allen Umständen ihren Lebensstandard halten. Da sie glauben, dass die Zukunft schlechter wird als die Gegenwart, verteidigen sie den Status quo.« Dazu fürchten viele Experten, auch wachstumskritische, dass

»Es braucht eine Alternative zum Wohlstandsmaß des Bruttoinlandsproduktes.«

die radikale Umsteuerung a la Paech in eine große Wirtschaftskrise mit Millionen Arbeitslosen führt, die dann die ohnehin schon gefährlichen rechtsextremen Bewegungen stärken könnten.

### Gibt es ein verträgliches Wachstum?

In dieser Lage ist guter Rat teuer. Kurzfristig ist eine radikale Alternative zum Kapitalismus unrealistisch. Es gibt deshalb nur einen Ausweg: nämlich ein anderes Wachstum, ein grünes, ein sozialverträgliches. Dann soll nur noch wachsen, was wenig Ressourcen verbraucht, was langlebig ist, wiederverwertbar, von erneuerbaren Energiequellen angetrieben, mit der Natur vereinbar. Und es soll wachsen, was den Menschen dient: Erziehung, Bildung, Betreuung, Pflege. Schrumpfen soll dagegen, was schwer ist, fossil, atomar, wenig anpassungsfähig, zerstörerisch.

Klar ist, dass kleine, konsumkritische Minderheiten – so wichtig sie sind – nicht ausreichen, um den Wachstumstanker umzusteuern. Es braucht dafür neue Spielregeln, mindestens zwei:

- Der Staat muss durch Ökosteuern dafür sorgen, dass teurer wird, was die Natur verbraucht oder gar zerstört, damit billiger wird, was die Natur schont und sozialverträglich ist. Eine

große Chance liegt in einer Steuerreform, die umweltzerstörende Prozesse und endliche Ressourcen verteuert. Die Steuern auf den Faktor Arbeit können dann sinken. Das setzt den kapitalistischen Renditeprozess auf die richtige Fährte: Jetzt gewinnt, wer möglichst umweltgerecht produziert. Soziale Dienstleistungen werden von Kosten entlastet.

- Es braucht eine Alternative zum Wohlstandsmaß des Bruttoinlandsproduktes. Am Wissenschaftszentrum Berlin wurde sie vorgestellt: Hans Diefenbacher, Ökonom und Umweltbeauftragter der Evangelischen Kirche in Deutschland, hat mit einer Projektgruppe einen Nationalen Wohlfahrtsindex erstellt. Der zieht die Kosten der ökologischen Zerstörung von der Produktion der Waren und Dienstleistungen ab. Das entlarvt das Wirtschaftswachstum der vergangenen Jahre teilweise als Schein – und sorgt dafür, dass Wachstum nur dann zählt, wenn es umweltverträglich ist.

Ein anderes Entwicklungsmodell unserer Wirtschaft ist durchaus möglich – ein Modell, das die Ressourcen schont und den armen Ländern mehr Spielraum für ihr Wachstum lässt. Aber es ist nur mehrheitsfähig, wenn jene Produzenten und jene Verbraucher belohnt werden, die dieses Modell in der Praxis leben. ■

### Literaturhinweis:

Wolfgang Kessler,  
*Zukunft statt Zocken – Gelebte Alternativen zu einer entfesselten Wirtschaft*  
Verlag Publik-Forum

Von Wolfgang Kessler  
Wirtschaftspublizist und  
Chefredakteur von Publik-Forum





# Glauben heißt *Vertrauen!*

Glauben ist nach der Definition ein Überzeugtsein von Dingen, die man nicht sehen kann. Dinge, die ich nicht sehen oder sonst wie empirisch wahrnehmen kann, kann ich auch nicht überprüfen.

■ Das Wort »glauben« ist fest in unserer Alltagssprache verankert, wird aber oft im Sinne von »meinen« verwendet. »Ich glaube, es ist 12 Uhr!« Das kann man schnell nachprüfen und hat dann sogar Gewissheit. »Ich glaube, im »Halben Hahn« kann man besser essen als im »Roten Ochsen!« Das wiederum ist Geschmackssache und schlimmstenfalls etwas, das das Gesundheitsamt beantworten kann. Aber der Geschmack der Menschen ist ja bekanntlich verschieden, deshalb kann man darüber ja auch nicht streiten.

Nein, wenn wir in unserem christlichen Kontext von Glauben sprechen, dann meinen wir etwas anderes, etwas Grundsätzliches. Wir beschreiben damit die innere Überzeugung, nicht nur, dass es einen Gott gibt, sondern dass dieser Gott in unserem Leben wirkt und handelt, dass er Antwort verlangt und Antwort gibt, dass wir mit allem, was uns an- und umtreibt, zu ihm kommen

können. Aber religiöser Glaube ist ja keine christliche Erfindung, sondern etwas, das den Menschen seit frühester Zeit gemein ist. Friedrich Schleiermacher nennt

»Wenn wir von Glauben sprechen, dann meinen etwas Grundsätzliches.«

den Glauben »das Gefühl schlechthiniger (absoluter) Abhängigkeit« und Aristoteles definiert den Menschen als ein von Natur aus religiöses Wesen. Der Glaube ist also so etwas wie eine allgemein menschliche Konstante. Wie er allerdings gefasst wird, das ist von Religion zu Religion verschieden.

Als Christen gehen wir davon aus, dass Gott sich selber mitteilt, offenbart. Er ist kein verborgener Gott, versteckt hinter unbegreifbaren und verschwom-

menen Mythen. Er ist der Gott, der redet, der nicht allein auf menschliche Erkenntnis wartet. Deshalb sind Judentum und Christentum Religionen der Schrift, des Buches und der Offenbarung. Diese Selbstoffenbarung Gottes anzunehmen, das ist der Schritt des Glaubens – etwas für wahr halten, das ich empirisch nicht überprüfen kann, weil es sich meinen Möglichkeiten entzieht. Glaube und Religion richten sich auf das Metaphysische, das was nach der Physik kommt. Man spricht auch von der Transzendenz, dem Übersteigenden, im Gegensatz zur Immanenz, in der sich unsere Naturwissenschaft bewegt. Deshalb wird auch der brillianteste Naturwissenschaftler die Existenz Gottes weder widerlegen noch beweisen können. Es liegt schlicht sozusagen noch hinter dem, womit Naturwissenschaft sich befassen kann.

Die Offenbarung ist also etwas, was ich annehmen kann oder auch nicht. Insofern kann man auch sagen: Ein an-



deres Wort für Glauben ist »Vertrauen«. In einem solchen Vertrauen allerdings ist vieles möglich, was ansonsten undenkbar scheint. Beseelt von einem festen und tiefen Glauben an Gott und sein Wort, wird der Mensch selber fähig, transzendent zu werden, sich selbst und seine natürlichen Möglichkeiten zu übersteigen. Der Hebräerbrief berichtet davon: »Aufgrund des Glaubens wurde Noah das offenbart, was noch nicht sichtbar war, und er baute in frommem Gehorsam eine Arche zur Rettung seiner Familie; durch seinen Glauben sprach er der Welt das Urteil und wurde Erbe der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt. Aufgrund des Glaubens gehorchte Abraham dem Ruf, wegzuziehen in ein Land, das er zum Erbe erhalten sollte; und er zog weg, ohne

»Glauben – etwas für wahr halten, das ich empirisch nicht überprüfen kann.«

zu wissen, wohin er kommen würde. Aufgrund des Glaubens hielt er sich als Fremder im verheißenen Land wie in einem fremden Land auf und wohnte mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung, in Zelten; denn

er erwartete die Stadt mit den festen Grundmauern, die Gott selbst geplant und gebaut hat. Aufgrund des Glaubens empfing selbst Sara die Kraft, trotz ihres Alters noch Mutter zu werden; denn sie hielt den für treu, der die Verheißung gegeben hatte.« Das ganze 11. Kapitel des Hebräerbriefes redet davon, was aufgrund von Glauben möglich war.

Doch das richtet sich auf die Vergangenheit. Wie sieht es heute aus? Der Glaube, das Vertrauen auf Gott, das

»Unser Glaube ist unser eigener Beitrag zu Gottes Handeln an uns.«

eigentlich ein »Sich-anvertrauen« ist, befähigt den Menschen zu Dingen, zu denen er – wie wir befürchten dürfen – sonst nicht in der Lage wäre. Außerdem ist unser Glaube unser eigener Beitrag zu Gottes Handeln an uns. Über die Ehebrecherin im Haus des Simon sagt Jesus bei Lukas (7,47 f): »Ihr sind ihre vielen Sünden vergeben, weil sie (mir) so viel Liebe gezeigt hat. Wem aber nur wenig vergeben wird, der zeigt auch nur wenig Liebe. Dann sagte er zu ihr: Deine Sünden sind dir vergeben. Da dachten die anderen Gäste: Wer ist das, dass er sogar Sünden vergibt? Er aber sagte zu der Frau: »Dein Glaube hat dir geholfen. Geh in Frieden!« An anderer Stelle sagt er auf die Bitte der Apostel, er möge ihren Glauben stärken: »Wenn euer Glaube auch nur so groß wäre wie ein Senfkorn, würdet ihr zu dem Maulbeerbaum hier

sagen: Heb dich samt deinen Wurzeln aus dem Boden und verpflanze dich ins Meer!, und er würde euch gehorchen.« (Lk 17,6) – Der Glaube, der die sprichwörtlichen Berge versetzt.

Die schwersten Berge aber, die wir versetzen können, sind wir selber. Das umzudrehen, was menschliches Verhalten ist und was wir jeden Abend in den Nachrichten »bewundern« können, all die Missgunst, den Neid, die Gewalttätigkeiten, die Rache und der Hass: Das scheint ein übermenschlicher Anspruch zu sein. Trotzdem gehört es zum Kern des christlichen Glaubens. Jesus sagt: »Liebt eure Feinde, betet und tut Gutes, denen die euch verfolgen!« Wie kann ein Mensch das einlösen? Wenig bis gar nicht, müssen wir feststellen. Jedenfalls, wenn wir auf das rein Menschliche verwiesen sind. Aber es gilt das Wort: »Für Menschen ist das unmöglich, aber bei Gott ist nichts unmöglich.« Vertrauen wir ruhig genau darauf. Glauben heißt Vertrauen. ■

**Michael Weiler**  
Pfarrvikar, ehem. Kaplan  
in unserem Seelsorgebereich



# Grenzen der Hilfsbereitschaft

Konfrontiert mit dem Flüchtlingsstrom des Jahres 2015 waren Tausende spontan zur Stelle. Heute ziehen sich viele entmutigt zurück. Vergeblich scheint oft die Mühe, den Neuankömmlingen im Alltag, bei den Behörden, bei der Vermittlung von Kontakten und Praktika, vor allem beim Erlernen der Sprache zu helfen!

■ Warum zeigt er nicht mehr Einsatz, der junge Mann aus Afghanistan? Lümmelt – so scheint es – herum wie ein pubertierender Schuljunge. Warum zieht sich die Frau aus Somalia immer noch so sehr zurück? Warum sind manche nach einem Jahr Schulunterricht kaum in der Lage, sich verständlich zu machen?

Andererseits: Ein syrischer Jurist, gute Deutschkenntnisse, im Besitz aller Voraussetzungen für ein Bleiberecht, wartet vergeblich, weil sein Antrag bei den Behörden verschollen ist. Von zwei Brüdern mit gleicher Vita erhält einer eine Aufenthaltsgenehmigung, der andere nicht. In Köln werden von 2000 Plätzen für Integrationskurse nur 17 % belegt, weil viele Interessenten nicht die nötigen Voraussetzungen mitbringen. Es fehlen maßgeschneiderte Programme, gut organisierte Behörden, klare Verordnungen, flexible Lösungen. Frust macht sich breit auch bei denen, die z. B. das Attentat von Berlin nicht Frau Merkel in die Schuhe schieben, nicht nach »Obergrenzen« oder gleich nach kompletter Grenzschießung rufen.

## Schaffen wir das? Wo liegen die Grenzen unserer Verantwortlichkeit?

Als Christen dürfen wir ja durchaus bekennen, dass die Liebe zu anderen, die zu uns selber mit einschließt. Unsere Kräfte haben Grenzen – Grenzen, die allerdings nicht starr sein müssen. Man

kann sie weiten, wenn man versucht, die Situation mit langem Atem und sachlicher Milde (vor allem auch gegenüber sich selber) zu betrachten.

Wir können nicht von heute auf morgen das Elend vergessen machen, das Geflüchtete hinter sich ließen. Oder verlangen, dass sich jemand, der aus seinem Lebensrahmen gerissen wurde, schnell hier bei uns einrichten wird. Er musste verkraften, dass er nicht im Paradies gelandet ist, wird erst allmäh-

»Wir können nicht von heute auf morgen das Elend vergessen machen, das Geflüchtete hinter sich ließen.«

lich beginnen, einen eigenen Weg zu suchen. Vielleicht steht er in der Entwicklung seiner Persönlichkeit still – wie die meisten jungen Menschen hierzulande auch. Die Masse der erwachsenen »Neubürger« wird möglicherweise den Wechsel nie ohne »Stütze« schaffen. Umso mehr ist die Förderung der Kinder wichtig. Wer diesen langsamen Prozess verstehen und aushalten will, braucht wenigstens gelegentlich den Dialog mit den »Neuen«, dazu die Vernetzung mit anderen Aktiven.

Auch die Belastbarkeit unserer Gesellschaft hat Grenzen. Bleiben bei der Sorge um die »Neuen« nicht möglicherweise am Ende die auf der Strecke, die als ohnehin benachteiligte Bürger Anspruch auf die Unterstützung der sozialen Systeme haben? Sie gilt es im Blick zu behalten, ebenso wie das gesamte fragile Gefüge unseres Gemeinwesens.

## All das kostet! Wir schaffen das nicht!

Vor allem dann nicht, wenn wir glauben, im nationalen Rahmen und kurzfristig mit dem Ansturm fertig zu werden. Ganz sicher auch nicht, wenn wir uns mit einem restriktiven Umgang mit Geflüchteten eine Sicherung von Frieden und Wohlstand erkaufen wollen. Zu zahlreich sind die »Baustellen«, an denen politische Veränderungen herbeigeführt werden müssten, mindestens auf europäischer Ebene. Allenthalben wächst die ungerechte Verteilung von Besitz und Einfluss, fehlen Bildungschancen, eine ernsthafte Beteiligung aller an demokratischen Entscheidungen. Gäbe es davon mehr, dann bräuchten viele die Grenzen nicht mehr, die sie jetzt noch gegen die »Fremden« errichten möchten.

Würden die Vor- und Nachteile einer Mitgliedschaft in der EU gerecht verteilt und den Bürgern in allen Ländern glaubhaft vermittelt, dass eine gemeinsame Wirtschafts- und Außenpolitik allen



dient und nicht nur einigen Profiteuren, dann gäbe es auch mehr Bereitschaft gemeinsam zu helfen.

- Würde seitens der reichen Industriestaaten die Verantwortung übernommen für die Schäden, die die Ausbeutung und die Missachtung indigener Strukturen in den ehemaligen Kolonien bis heute angerichtet haben,
- würde man sich endlich ernsthaft und öffentlich Gedanken darüber machen, wie eine andere Entwicklungs- und Wirtschaftspolitik aussehen könnte,
- würde man behutsam, aber konsequent dafür sorgen, dass das Interesse der Produzenten gleichermaßen eine Rolle spielt wie das der Verkäufer und der Konsumenten,
- würde man sich als Politiker – statt auf Klientel und Lobby zu schielen –

die sachliche Diskussion gestatten, die über Irrtümer zu neuen Einsichten kommt und der guten Entscheidung die Zeit lässt, die sie zu ihrer Entstehung braucht, dann würde sich die Schar der Hilfesuchenden drastisch verringern.

»Unser tägliches Verhalten hinterlässt einen Fußabdruck.«

#### **Begrenzter Einfluss**

Gegen »die da oben« machen wir wenig, aber nicht Nichts! Wer als Entscheider nicht erkennen lässt, dass er sich ernsthaft mit diesen Fragen beschäftigt, beharrlich und ehrlich ist, wer immer nur kurzatmig reagiert statt um zu-

kunftsträchtige Lösungen zu ringen, dem verweigere ich als Christ meine Stimme.

Unser tägliches Verhalten hinterlässt einen Fußabdruck. Was konsumiert wird, entscheiden nicht allein VW, Aldi und Ikea. Wer nachhaltig konsumiert, wird nicht die Weltwirtschaft revolutionieren, aber Zeichen setzen, die Geschädigten und Reformern Mut machen.

Wie doof waren eigentlich die, die auf Weisung Jesu lächerliche 5 Brote und 2 Fische an über 5000 Hungerige verteilten (Mt 14,13-21)? Alle wurden satt! Sie taten das Nötige trotz der begrenzten Erfolgsaussichten. Ob dieses Handeln eine Bereitschaft zum Teilen wachgerufen hat, an die zuvor niemand gedacht hat? Oder ob da jemand eingegriffen hat, dessen Gegenwart uns oft so schwer begreiflich erscheint? Ich hoffe auf beides. ■

**Barbara Degener**





# Ausgrenzung, Diskriminierung, Mobbing und Rassismus

Benachteiligung und Beleidigung bis hin zu verbalen oder tätlichen Angriffen – das meint der Begriff Diskriminierung. Diskriminiert wird man z. B. wegen des Geschlechts, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Identität. Wird jemand wegen seiner Hautfarbe oder ethnischen Herkunft diskriminiert, spricht man von Rassismus.

■ Rassistische Ideologien teilen Menschen in biologische Rassen mit genetisch vererbaren Eigenschaften ein und stufen diese hierarchisch ab. Daraus folgen reale oder fiktive Unterschiede der Hierarchien zum Nutzen des Anklägers und zum Schaden seines Opfers, womit Privilegien oder Aggressionen gerechtfertigt werden sollen. Der Nährboden für Diskriminierung und Rassismus sind meist große gesellschaftliche oder soziale Unterschiede, die man glaubt, mit rassistischem Denken und Handeln überwinden zu können. Man sucht ein Opfer – z. B. Ausländer oder Anhänger

einer bestimmten Glaubensrichtung – das für Unrecht oder Probleme verantwortlich sein soll und propagiert deren Lösung, wenn nur das Opfer beseitigt wäre. Diese radikale politische Haltung wird eher selten offen ausgesprochen, um Wahlerfolge nicht zu gefährden. Oft wird die menschenverachtende oder rassistische Haltung nur zwischen den Zeilen deutlich. Daher ist es wichtig, genau hinzuhören und sich mit den Inhalten auseinanderzusetzen!

Wir leben in einer Gesellschaft, die von unterschiedlichen Kulturen geprägt ist. Täglich sind Menschen auch

im Alltag rassistischer Diskriminierung ausgesetzt. Fußballspieler werden durch Affenlaute angefeindet, plötzlich zählt die ethnische Herkunft des Spielers mehr als seine Leistung. Ein Bewerber wird nicht eingestellt, weil er Ausländer ist. Kollegen machen rassistische Witze. Man erhält weniger Gehalt bei gleicher Qualifizierung oder wird bei der Karriere übergangen. Beruflicher Rassismus findet oft verdeckt statt und ist häufig nur schwer zu beweisen. Auch Kinder können von Diskriminierung seitens der Mitschüler betroffen sein. Rassismus ist in unserer Gesellschaft viel präsenter

als wir glauben: Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche, kein Zutritt zu Nachtclubs, Polizeikontrollen nur wegen der Hautfarbe.

Wenn in Schule oder Beruf von festen Gruppen schikaniert, tyrannisiert oder ausgegrenzt wird, nennt man das Mobbing. Nach dem Motto »nach oben buckeln, nach unten treten« mobben sich z. B. Kollegen gegenseitig oder Vorgesetzte ihre Weisungsbefugten. Arbeit oder Schule kann so zur Hölle

»Der Nährboden für Diskriminierung und Rassismus sind meist große gesellschaftliche oder soziale Unterschiede.«

werden. Fast 90 % aller Mobbing-Opfer bekommen körperliche oder seelische Probleme bis hin zur Arbeitsunfähigkeit. Mobbing hat viele Gesichter: Die Zuweisung unsinniger oder niveauloser Arbeiten, das Vorführen, Gerüchte verbreiten, sexuelle Anspielungen, körperliche und verbale Belästigung und Beleidigung, Einschüchterung, Verweigerung der Zusammenarbeit oder Ignoranz.

Viele Migranten werden bei der Suche nach einem Arbeits- oder Ausbildungsplatz benachteiligt. Und das vielfach nicht, weil sie schlechtere Noten haben als ihre deutsche Konkurrenz. Auszubildende Betriebe sitzen oft Vorurteilen auf und fürchten Sprachbarrieren oder kulturelle Unterschiede. Auch das Geschlecht hat in Deutschland nach wie vor Einfluss auf den Job und damit auf den Arbeitsmarkt: Trotz besserer Noten und vielfach höherer Abschlüsse von Frauen finden Männer leichter einen Arbeits- oder Ausbildungsplatz. Frauen arbeiten häufig zu geringeren Vergütungen und schlechteren Bedingungen in Berufen wie z. B. Altenpflegerin, Friseurin oder Verkäuferin. In solchen Branchen sind nicht selten über 80 % der Mitarbeiter weiblich. Frauen verdienen durchschnittlich 22 % weniger als Män-

ner in vergleichbarer Position.

Am 28.08.1963 hielt Martin Luther King in Washington anlässlich des Marsches der Bürgerrechtsbewegung vor über 250.000 Menschen, die gegen die Benachteiligung schwarzer Bürger, für das Wahlrecht und gleiche Jobchancen demonstrierten, seine berühmte Rede »I have a dream.« Er sagte: »Ich habe einen Traum. Dass meine vier kleinen Kinder eines Tages in einem Land leben, wo sie nicht nach ihrer Hautfarbe, sondern nach ihrem Charakter beurteilt werden.« Er träumte von einer Welt, in der die Menschen unabhängig von Hautfarbe oder Religion die gleichen Rechte haben. Über 50 Jahre später sind zwar einige seiner Wünsche erfüllt, aber die Gleichberechtigung, nach der er sich so sehnte, ist in den USA noch immer nicht erreicht. Nach wie vor finden Schwarze schwerer einen Job und verdienen weniger als Weiße. Noch in den 1950er Jahren mussten Farbige im Bus aufstehen, wenn sich ein Weißer auf ihren Platz setzen wollte und farbige Kinder gingen nicht in die gleichen Schulen wie Weiße. King überzeugte immer mehr Menschen für Gerechtigkeit einzutreten. Erst mit dem Bürgerrechtsgesetz »Civil Rights Act« von 1964 wurde die Rassentrennung in den USA formal beendet. Am 04.04.1968 wurde King von einem weißen Rassisten ermordet. Viele haben seitdem für die Verwirklichung seines Traums weitergekämpft. Mit Barack Obama hat es 2008 ein Schwarzer mit der

»Rassismus ist in unserer Gesellschaft viel präsenter als wir glauben.«

Wahl zum ersten farbigen Präsidenten der USA nach ganz oben geschafft.

Der Weg ist also steinig, der zu gehen ist. Bei Diskriminierung hilft Öffentlichkeit herstellen, um die Ankläger zum Schweigen zu bringen. Dinge mutig offen ansprechen – ob im Betrieb, der

Schule oder allgemein. Aber machen wir uns nichts vor: Jegliche Diskriminierung kann man zwar bekämpfen und anprangern, ganz verdrängen wird man sie jedoch nie. Es wird immer Menschen geben, die sich durch Herabwürdigung scheinbar schwächerer Menschen einen Vorteil oder einfach nur Macht verschaffen wollen.

Und alles Errungene ist stets gefährdet. Glauben wir nie, der schlimmste Fall wird schon nicht eintreten – da halte ich mich besser neutral zurück. Oder hätten Sie gedacht, dass jemand wie Donald Trump jemals zum Präsidenten der USA gewählt würde? Dass der EU wieder der Zerfall in Nationalismen droht oder Silvesterfeiern und Weihnachtsmärkte nur durch großes Polizeiaufgebot und Betonbarrieren halbwegs sicher stattfinden können? Dass »postfaktisch« das Wort des Jahres 2016 wird, weil beim Denken und Handeln vielfach wahre Fakten

»Bei Diskriminierung hilft Öffentlichkeit herstellen, um die Ankläger zum Schweigen zu bringen.«

gar nicht mehr im Mittelpunkt stehen bzw. hinter Effekte auf die Gefühlswelt des Zielpublikums zurücktreten? Dass auch Christen dazu aufgerufen werden müssen, nicht Stammtischparolen zu folgen, sondern sich mittels Tatsachen eine Meinung zu bilden? Dass es in der Politik Mode wird, auf Kosten von Flüchtlingen und Asylbewerbern Angst zu schüren, um beim Wähler Erfolg zu haben? Ein Erfolg dieser Politik würde auch unsere Freiheiten einschränken!

Bleiben wir also wachsam! Gesellschaftlicher Zusammenhalt und Demokratie sind keine Selbstverständlichkeit. Es gilt sie jeden Tag aufs Neue zu verteidigen. ■

Lothar-Pierre Adorján

# Grenzen und Grenzerfahrung in der Heiligen Schrift

Der Mensch ist religiös, weil er die grundlegenden Fragen seiner Existenz nicht selbst beantworten kann: Wer bin ich? Woher komme ich? Wohin gehe ich?

■ Diese existenziellen Fragen stellt sich der Mensch immer wieder, besonders dann, wenn er sich in einer Lebensphase oder -situation befindet, in der er sich überfordert fühlt, vielleicht sogar überfordert ist. An diesen Punkten seines Lebens erfährt der Mensch sich als ein Wesen, das um seine Endlichkeit und seine Begrenztheit weiß. Das Wissen und Erkennen dieser Grenze lässt ihm aber keine Ruhe, denn Grenzen sind dazu da, verschoben zu werden, sie sind dazu da, hinausgeschoben zu werden. Der Wunsch, Grenzen zu erweitern ist so stark, dass dies zum Habitus des Menschen, zu seiner unverwechselbaren Eigenart, geworden ist. Diese existenziellen Fragen provozieren wiederum andere Fragen: Warum bin ich? Gibt es jemanden oder ein Etwas, dem ich meine Existenz verdanke? Welchen Sinn

»Der Wunsch, Grenzen zu erweitern ist stark.«

hat meine Existenz, wenn ich doch weiß, dass meine Existenz nur vorübergehend ist? Was geschieht im Tod? Was danach?

Diese und ähnliche Fragen beschäftigen uns immer wieder, wir können

sie verdrängen oder ignorieren, aber irgendwann einmal müssen wir uns der Frage nach unserer Existenz und dem Sinn unserer Existenz stellen – Ohne Wenn und Aber.

»In der Heiligen Schrift schlägt sich nieder, was Menschen erfahren und durchlebt haben.«

Antwortversuche auf diese existenziellen Fragen gibt es viele. Man braucht sich nur in den Regalen der Büchereien umzuschauen und wird feststellen, dass die Beschäftigung damit scheinbar sehr lukrativ ist. Man findet dort Ratgeber zu allen Lebensfragen, Bücher aus dem Bereich der Esoterik, philosophische Abhandlungen, populärwissenschaftliche Literatur, Hilfen und Anleitungen spiritueller Erfahrungen der verschiedenen Religionen usw.

Vielleicht findet man in einer gut sortierten Buchhandlung auch die Heilige Schrift. Von Grenzen und Grenzerfahrungen spricht gerade die Heilige Schrift immer wieder. Sie ist der Erfahrungsschatz der jüdisch-christlichen Tradition

seit mehr als 3000 Jahren. Hier schlägt sich nieder, was Menschen erfahren und durchlebt haben, wenn sie im wahren Sinne des Wortes »an ihre Grenzen kamen«.

Die wohl einschneidendste Grenzerfahrung für uns Menschen ist der Tod. Wir wissen um seine Unausweichlichkeit. Dieses Wissen ist hart. Es trennt uns von allem, was uns lieb geworden ist, vor allem trennt es uns vom Leben. Diese Grenzerfahrung spiegelt sich wider in der Sündenfallerzählung. Als Folge der Sünde werden Adam und Eva aus dem Paradies vertrieben, weil sie so sein wollten wie Gott selbst. Sie wollten Gottes Grenze (Baum der Erkenntnis!) nicht akzeptieren und haben dadurch das ewige Leben, das ewige Bei-Gott-sein, verloren. Es gibt kein Zurück! Der Engel bewacht mit flammendem Schwert diese Grenze. Der Mensch fleht und rebelliert gegen diese Bestimmung. Die Heilige Schrift berichtet weiter, dass Gott selbst diese Bestimmung des Menschen letztendlich nicht will. Er liebt den Menschen, sein Volk so sehr, dass er sich immer wieder erweichen lässt, barmherzig an seinem Volk und seinem Geschöpf zu handeln. Egal ob in der Abraham-Erzählung, der Sintflut-Geschichte oder der Geschichte von der Errettung des Volkes Israel aus der Knechtschaft





ist die Zusage an den Menschen, dass es keine Grenze mehr gibt, die Gott vom Menschen trennen kann.

Paulus beschreibt es so: Der Glaube ist ein Ausgreifen nach dem, was man (noch) nicht sieht. Der Mensch kann nur erahnen, was jenseits jener Grenze ist. Aber: wenn der Mensch an der Grenze

»Du bist nicht allein, hinter dieser Grenze gibt es etwas unvorstellbar Großes, das Liebe heißt.«

seiner Erkenntnis angekommen ist, so hat er sie bereits überwunden (so der Theologe Karl Rahner), weil um eine Grenze zu beschreiben, muss man das, was hinter der Grenze liegt, schon erfahren haben, sonst würde man ja nicht die Grenze beschreiben können. Im Verhältnis zwischen Gott und Mensch wird genau dies deutlich in der Solidarität Gottes zu den Menschen, sichtbar geworden im Kreuzestod seines Sohnes. Diese Solidarität geht bis in den Tod hinein, sie zeigt dem Menschen, der sich in einer existenziellen Grenzsituation befindet, folgendes: Du bist nicht allein, hinter dieser Grenze gibt es etwas unvorstellbar Großes, das Liebe heißt. Hab' Vertrauen! Fürchte dich nicht vor der Grenze! ■

Ägyptens unter Führung von Mose. Immer berichten Menschen davon, wie der treue und barmherzige Gott, sie aus gefährlichen Situationen errettet hat. Sei es nun die Rettung einzelner Personen (z. B. Mose, Elias, David) oder des ganzen Volkes (Exodus, Landnahme und Rückkehr aus der Babylonischen Gefangen-

»Der Glaube ist ein Ausgreifen nach dem, was man (noch) nicht sieht.«

schaft). Der Gott des Alten Testaments ist ein Retter-Gott, ein Gott, der den Menschen in ihrer Not beisteht, sie nicht alleine lässt und aus jeder Not befreit, wenn der Glaubende die Grenzen

akzeptiert, die Gott selbst gesetzt hat. Diese Grenzen sind die Ge- und Verbote der Thora (Weisung). Die Einhaltung der Weisung des Herrn führt zum Leben, aber die Nichteinhaltung der Weisung führt zum Tod, dies ist zusammengefasst die Erfahrung des Volkes Israel, die sich in der Heiligen Schrift widerspiegelt. Das Neue Testament mit der Botschaft Jesu vom Reich Gottes führt weit darüber hinaus. Jesus ist der Christus, der Gesalbte, der Sohn Gottes, der die Schranke zwischen Tod und Leben niederreißt. Diese Grenze wird dadurch aufgehoben, dass Gott selbst sich in und durch seinen Sohn dieser Grenze unterwirft (Inkarnation). Dadurch, dass er selbst den Tod erleidet, hat er den Tod ein für alle Mal besiegt. Das Durchbrechen der Todesgrenze durch Jesus und die damit einhergehende Auferstehung

**Hans-Wilhelm Schmitz**  
Theologe und Religionslehrer  
am Hollenberg-Gymnasium





# Worüber haben Sie sich schon mal *grenzenlos gefremt?*

Antworten zu unserer  
Umfrage im  
Seelsorgebereich:

»Als unsere Enkeltochter  
Josefine gesund zur Welt  
gekommen ist, trotz einer  
sehr komplizierten und für  
ihre Mutter extrem belasteten  
Schwangerschaft, da habe ich  
mich wahnsinnig gefremt!«

Barbara Degener

»Der ›Mauerfall 1989‹ hat eine  
unglaublich intensive und  
nachhaltige Freude bei mir  
ausgelöst.«

Werner Schenk

»Nach 27 Jahren im Job wollte ich mich  
noch einmal beruflich verändern und  
habe mich GRENZENLOS gefremt, dass  
ich die Stelle erhalten habe, die ich mir  
von Herzen gewünscht habe! Denn die  
tägliche Arbeit beeinflusst letztlich den  
weiteren Lebensweg und sich darauf zu  
freuen ist ein gutes Gefühl.«

Stefanie Krumm (46)



»Über die Geburt  
meiner Kinder und  
Enkel.«

NN (73)

»Über die Geburt  
meiner 5 Enkel.«

Heribert Lennarz, (67)

»Auf einem Spaziergang kamen wir an einem herbstlich dekorierten Blumengeschäft vorbei. Ich zeigte auf einen ca. 20 cm großen Keramikpilz und bemerkte: ›Der sieht so richtig fröhlich aus mit dem Stupsnäschen, dem lachenden Gesicht und den großen Augen.« Am nächsten Wochenende überreichte mir mein Freund ein Päckchen. Es enthielt den Keramikpilz – so eine schöne Überraschung! Meine Freude über diese Aufmerksamkeit war riesig. Ich hatte schon nicht mehr an den Pilz gedacht und hätte sicher nichts unternommen, um ihn selbst zu kaufen. Nun steht dieser Pilz seit Jahren auf der Fensterbank und zwinkert mir beim Blumengießen und Staubwischen vergnügt zu, und ich freue mich noch immer!«

Marianne (66)

»Daran kann ich mich leider nicht mehr erinnern. Vielleicht deswegen, weil ich mich seit meiner frist- und grundlosen Entlassung jeden Tag still und zurückhaltend an der Seite der Familie freue, noch am Leben zu sein. Und das trotz der Last zweier Hypotheken und der Tatsache, dass ich seit Jahren keinen Job finden kann. Das Überleben verdanke ich Gott und meiner Familie. Ich bedauere sehr, trotz des signalisierten Bedarfs und bestehender Möglichkeiten kein Vertrauen und keine Unterstützung der Kirche verdient zu haben.«

Niemand (54)

»Als ich meine neugeborenen Zwillingenkelkinder das 1. Mal im Krankenhaus besuchte ... Für diesen Anblick (2 gesunde, ausgewachsene Babys, völlig gleich aussehend, friedlich schlafend) gibt es keine Worte. Einfach nur Danke!«

NN (66)





# Das *Älterwerden*: Eine meiner Grenzerfahrungen

■ Ich treffe mich regelmäßig mindestens ein Mal in der Woche mit meinen Freundinnen zum Kartenspielen, gemeinsamen Essen und Erzählen. Vieles verbindet uns: mit einigen die gemeinsame Kindergartenzeit im Schwesternhaus an der Vennstraße, mit anderen die Schulzeit, der Besuch der Nähschule bei den Ordensschwestern, die Hilfen, die wir als junge Frauen bei der Versorgung der Bewohner des Altenheims geben durften und die für uns ein erster Schritt zum sozialen Engagement darstellten.

Als erwachsene Frauen waren wir alle in verantwortlichen Positionen der

kfd und anderen Bereichen der Pfarrgemeinde tätig.

Natürlich kommt da auch oft das Problem mit dem Älterwerden zur Spra-

»Wir sind abhängig geworden von der Verfügbarkeit und Bereitschaft der Jüngeren.«

che. Eine wesentliche Erfahrung haben wir alle gemacht: Die über viele Jahrzehnte lieb gewonnene und genutzte

Mobilität ist drastisch eingeschränkt! Wir können nicht mehr spontan zu dieser oder jener Veranstaltung, zum Konzert, zum Gottesdienst fahren. Alles muss nach Abgabe des Führerscheins genau geplant werden. Wir sind abhängig geworden von der Verfügbarkeit und Bereitschaft der Jüngeren, die »Alten« mitzunehmen oder gar gesondert zu einem besonderen Ziel zu fahren. Man wird erfinderisch, um diese wie andere alters- und gesundheitsbedingte Einschränkungen zu kaschieren.

Eine andere Erfahrung, die es zu verarbeiten gilt, ist für einige von uns

der vermeintliche Schutz, den die Jüngeren den Ältern angedeihen lassen: Sie werden nicht mehr im gleichen Umfang wie früher angesprochen, um Rat gefragt, in Aktivitäten einbezogen, und man glaubt, sie nicht belasten zu dürfen. Und umgekehrt wollen sich viele Jüngere nicht mit den Berichten zu Krankheiten und Gebrechen der Älteren belasten und meiden daher bewusst oder unbewusst den Kontakt zu ihnen. So fühlt man sich als Älterer manchmal

»Für viele ältere Menschen ist es schwer, sich helfen zu lassen.«

außen vor gelassen – man steht plötzlich abseits des Geschehens ... Für viele ältere Menschen, die ihr Leben lang für sich, für ihre Familien und für andere gesorgt haben, ist es schwer, sich helfen zu lassen. Da gilt es viel zu lernen und den »Rollentausch« anzunehmen.

Jetzt, im Alter, kommen plötzlich wieder kritische Anfragen zu Glauben und kirchlichem Leben auf. Gehört alles in der kirchlichen Praxis, was ich ja mein Leben lang nach besten Kräften mitzumachen bemüht war, wirklich nach der Lehre des Evangeliums zum Fundamentum des christlichen Glaubens?

Jetzt, im Alter, haben wir viel Zeit und wollen Dinge tun, die wir vorher nicht tun konnten: Ein anspruchsvolleres Buch lesen, kleine Reisen unternehmen, die alten Fotos ordnen und beschriften... – und nun langt die Kraft oftmals nicht mehr dafür.

Voll Dankbarkeit darf ich für uns sagen, dass wir zwar vielerlei Beschwerden und Einschränkungen erdulden müssen, dass wir aber keine unerträglichen Schmerzen zu ertragen haben. Wir sind dankbar für ein Dach über dem Kopf und ein warmes Bett am Abend, sowie dafür, dass wir genügend zu Essen und dass wir Freunde zum Gespräch und zum Gedankenaustausch haben.

Dankbar bin ich auch, wenn ich auf meine lange Tätigkeit im kirchlichen Bereich, besonders in der kfd und diversen Gremien, zurückblicke. Es tut gut zu erfahren, dass einiges von dem, was man selbst einmal vor Jahrzehnten ins Leben gerufen hat, heute noch von

»Jetzt, im Alter, kommen plötzlich wieder kritische Anfragen zu Glauben und kirchlichem Leben auf.«

Jüngeren in einer der heutigen Zeit angepassten Form fortgesetzt wird. Dies durfte ich noch vor wenigen Tagen als Gast bei der Adventsfeier der Senioren erfahren.

**Herr,**

*du hast mir viel in meinem Leben geschenkt.*

*Ich habe unendliche Weite erlebt,  
deine Größe wunderbar erfahren.*

*Aber nun hast du meine Grenzen enger gezogen.*

*Mir ist vieles von dem verwehrt, was ich früher konnte  
und was andere heute noch können.*

*Manchmal schaue ich neidvoll über den Zaun  
und fühle voller Beklemmung, dass mir einiges entgeht.*

*Aber dann sehe ich, dass an meinem Zaun Blumen wachsen,  
dass es innerhalb meiner Begrenzungen so vieles gibt,  
das sich lohnt, genauer zu betrachten.*

**Herr,**

*öffne mir die Augen für das,*

*was du innerhalb meiner nun engeren Grenzen  
noch für mich bereit hast.*

*Auch in der Enge kannst du mir Weite schenken.*

**Margret Wendt**

*Aus: Margret Wendt: Muscheln und Steine*

© 2000 SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten

Letztendlich sind wir dankbar und genießen auch die Vorteile des Altseins: Für Vieles müssen wir keine Verantwortung mehr tragen, und wir dürfen uns an den verbleibenden Tagen erfreuen.

**Mein Leitgedanke:**

*Vertrau die Vergangenheit Gottes Gnade an,  
die Gegenwart seiner Liebe  
und die Zukunft seiner Fürsorge.*

Augustinus ■

**Anneliese Rudolf**

**Gemeindemitglied in Waldbröl**

*Die Gedanken wurden von  
Wolfgang Clees zu Papier gebracht.*







# Ein Leben im Rollstuhl – ein begrenztes Leben oder nur ein anderes?

■ Stellen Sie sich vor Sie säßen im Rollstuhl, glauben Sie, dass Ihr Leben wundervoll ist, dass Sie sich jeden Tag aufs Neue am Leben freuen könnten? Könnten Sie sich vorstellen, dass eine Rehaklinik nicht ein Ort des Elends ist, sondern der Ort eines Neubeginns?

Das bisherige Leben gerät völlig durcheinander. Alles, was vorher wichtig war, gilt jetzt nicht mehr. Das Leben muss völlig neu geordnet und anders bewältigt werden. »Es erfordert Stärke, um mit Schwäche zu leben.«, so bringt es Gitta List als Journalistin und Mutter eines behinderten Sohnes auf den Punkt.

Die Aufforderung an einen Patienten heißt: »Leben kann neu beginnen, denn es ist schön!« Dies sagt der Autor Felix Bernhard – selbst ein Rollstuhlfahrer. Als junger Mann erlitt er durch einen Unfall eine Querschnittslähmung und schildert seinen Kampf zurück ins Leben. Durch eine schnörkellose Sprache – ohne eine Spur von Selbstmitleid, aber auch ohne dem Leser die Härten eines Klinikalltags zu ersparen – fesselt er seine Leser mit einer spannenden Handlung. Nach Annahme der Diagnose öffnen sich für Felix Bernhard Türen: ein Stipendium in den USA mit einem Master-Abschluss der Universität of North-Carolina. Nach vier Jahren kehrt er zurück nach Deutschland. Über 12 Jahre arbeitet er für einen Großkonzern, um nach einigen Jahren noch einmal komplett neu zu

starten. Heute ist er erfolgreich als Buchautor und Unternehmensberater. Er war der erste Rollstuhlfahrer, der den kompletten Jakobspilgerweg bewältigte. Alle diese Belastungen konnte er sicherlich auch durch seinen starken Glauben an Gott durchhalten.

Zum Abbau von Ängsten und Vorurteilen möchte ich Ihnen zwei Bücher

»Es erfordert Stärke,  
um mit Schwäche zu  
leben.«

empfehlen, die Ihnen andere Sichtweisen auf das Leben schenken können:

- »*Dem eigenen Leben auf der Spur – Als Pilger auf dem Jakobsweg*« von Felix Bernhard, Fischer Taschenbuch Verlag
- »*Weglaufen ist nicht. Eine andere Perspektive auf das Leben*« von Felix Bernhard, zu bestellen über [felix@felixbernhard.de](mailto:felix@felixbernhard.de)

## INTERVIEW MIT FELIX BERNHARD

**Berührt hat mich beim Lesen Deiner Bücher, wieviel Mut und Durchhaltevermögen Du aufgebracht hast, um Dich zurück ins Leben zu kämpfen. Woher kam die Kraft für diese Leistung?**

Wir alle haben diese Kraft. Wir alle sind reine Schöpfungsenergie. Wenn ich das weiß, ist der Rest leicht. Klingt das abgehoben oder zu sehr New Age? Mal unter uns: Hatten wir alle nicht schwere Phasen, in denen wir dachten: »Das schaffe ich nie!« Und was ist passiert? Wir haben die Situation bravourös gemeistert!

**Wie war Dein Verhältnis zu Gott in dieser Zeit? Hast Du ihn angeklagt, angeschrien, als Dir die Endgültigkeit der Diagnose klar wurde?**

Ach, die Diagnose. Sie liegt nun schon 23 Jahre zurück. Ich denke selten daran. Gott ist mein Begleiter und ein Begleiter darf auch mal angeklagt werden. Hat das nicht sogar Abraham getan?

**Was war das Schlimmste und was war das Schönste, das Dir als Rollifahrer je passiert ist?**

Das Leben spielt sich nicht in den engen Dimensionen eines Rollstuhls ab. Das Schönste ist die Liebe und das Schlimmste war das gebrochene Herz. Da hat der Rollstuhl herzlich wenig mit zu tun.

**Was möchtest Du Deinen Mitmenschen mitgeben?**

Was ich mitgeben will: »Sei locker! Alles ist eine Frage der Perspektive und des Ausblicks.« ■

Iris Lomnitz



# »Meine engen Grenzen«

1. Mei - ne en - gen Gren - zen, mei - ne  
 kur - ze Sicht, brin - ge ich vor dich.  
 Wand - le sie in Wei - te; Herr, er - bar - me dich.

Meine ganze Ohnmacht,  
 was mich beugt und lähmt,  
 bringe ich vor dich.  
 Wandle sie in Stärke;  
 Herr erbarme dich.

Mein verlornes Zutraun,  
 meine Ängstlichkeit,  
 bringe ich vor dich.  
 Wandle sie in Wärme;  
 Herr, erbarme dich.

Meine tiefe Sehnsucht  
 nach Geborgenheit  
 bringe ich vor dich.  
 Wandle sie in Heimat;  
 Herr erbarme dich.

Gotteslob Nr. 437  
 Text: Eugen Eckert 1981,  
 Melodie: Winfried Heurich 1981

# Brücken bauen über Kontinente – das Projekt Aanchal

Zaubern Sie ein Lächeln auf ihre Gesichter

■ Meine Heimat Indien – neun Mal so groß wie Deutschland – ist für Europäer nicht oder nur sehr schwer zu erfassen. Hier leben über 1,3 Milliarden Menschen in vielen unterschiedlichen Religionen, Sprachen, Dialekten, Kulturräumen. Kindheit in Indien umfassend zu beschreiben, ist nahezu unmöglich.

Indien ist ein junges Land – etwa 40% aller Inder sind jünger als 15 Jahre. 17 bis 18 Millionen Kinder kommen in einem Jahr zur Welt. Jedes fünfte Kind der Erde lebt in Indien, wo die Kindersterblichkeit immer noch sehr hoch ist. Die meisten Kinder sterben in den Bundesstaaten Madhya Pradesh, Uttar Pradesh und Bihar. In Madhya Pradesh liegt die Kindersterblichkeit so hoch wie sonst nur im ärmsten Afrika.

Dreck, Müll, Angst – das sind die täglichen Begleiter der unzähligen Straßenkinder in Bhopal. Das Leben auf der Straße ist ein andauernder Überlebenskampf und bitterer Alltag für die

»Jedes fünfte Kind der Erde  
lebt in Indien.«

Kinder. Viele Jungen und Mädchen sind ganz auf sich allein gestellt. Besonders Mädchen und Frauen gelten in vielen Schichten als minderwertig und müssen Diskriminierung und Gewalt ertragen. Die unmenschliche Tradition der Kinderheirat wird gerade in armen, ländlichen

Regionen noch praktiziert – trotz offiziellen Verbots. Auch Kinderarbeit ist gesetzlich untersagt und doch weit verbreitet.

In Bhopal, der Hauptstadt des Bundesstaates Madhya Pradesh in Zentralindien, ist es meiner Ordensgemeinschaft – Carmelites of Mary Immaculate (CMI) – im Jahr 2010 gelungen, Aanchal zu gründen. Die Christen Indiens sind mit 2,3% eine verschwindend kleine Minderheit am Rand der Gesellschaft. So galt es, hohe Hürden innerhalb der Bevölkerung zu überwinden und das Vertrauen der Menschen zu gewinnen. Offiziell wurde Aanchal am 1. März 2011 von Pater Jose Paul Eduthan CMI eingeweiht. Pater Anil Mathew Pazhoopillil CMI wurde durch die CMI-Niederlassung St. Paul beauftragt, sich um den Aufbau der Mission für die



Unterstützung von Straßen-, Slum- und Bahnhofskindern zu kümmern.

Um der Chancenlosigkeit zu entkommen, brauchen Straßenkinder Unterstützung und eine Lebensperspektive. Aanchal – ausschließlich durch Spenden finanziert – ermöglicht Straßenkindern eine tägliche Mahlzeit, Kleidung, Unterkunft, Schulunterricht und ermutigt sie, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen. Es geht aber nicht nur darum, Kinder um jeden Preis von der Straße zu holen, sondern um vorbeugende Arbeit mit Familien und Kindern, die in Gewalt und Armut leben. Wir müssen helfen, die Familienverhältnisse zu verbessern, bevor es die Kinder nicht mehr aushalten und auf die Straße fliehen.

Seit den Anfängen vor fast sechs Jahren ist es Pater Anil gelungen, bei den von ihm betreuten Menschen ein Umdenken zu bewirken. Eltern wurde bewusst, dass Bildung für ihre Kinder eine unbedingte Notwendigkeit ist. Das schöne Ergebnis von Pater Anils Arbeit ist die regelmäßige und motivierte Teilnahme der Kinder an dem durch Aanchal geförderten Unterricht. Viele der Kinder sind heute in öffentlichen Schulen eingeschrieben und erhalten so die dringend notwendige Bildung. Er konnte den Menschen ein Bewusstsein für ihre Gesundheit, Ernährung und Hygiene vermitteln und die Erkenntnis, ihre

»Um der Chancenlosigkeit zu entkommen, brauchen Straßenkinder Unterstützung.«

Lebensweise entsprechend anzupassen. Die Menschen sind dankbar für die Unterstützung und sehr kooperativ. Dies ist für Indien nicht selbstverständlich und dafür umso höher zu bewerten.

Mittlerweile hat die Regierung für die Straßenkinder eine Behörde eingerichtet, die aber nur einen kleinen Teil

aller Straßenkinder in Bhopal erfasst. Straßenkinder werden regelmäßig verhaftet und an Kinderhilfswerke verwiesen. Diese Zentren funktionieren jedoch mehr als Haftanstalten, in denen die Chancen für eine wirkliche soziale Rehabilitation sehr gering sind.



»Kinder sind die Zukunft unserer Welt!«

Wichtig ist Aanchal die Koordination mit anderen privaten sowie den zuständigen staatlichen Stellen, um Angebote für Straßenkinder ergänzend aufeinander abzustimmen und vor Ort langfristige Betreuungsmöglichkeiten aufzubauen. Im Vordergrund stehen hier vor allem Kinder, die besonderen Schutz und Fürsorge benötigen und jene, die in Konflikt mit dem Gesetz stehen. Mit Aanchal ist es Pater Anil bisher gelungen, über 350 Kindern den Weg in ein besseres Leben zu ebnet.

Das Gremium »Partnerschaft mit der einen Welt« von St. Michael hat im Dezember entschieden, Aanchal gleichberechtigt mit den Projekten »Kürmi« in El Alto, »Traum der Aline« und »Frei Alberto Schule« in São Luís zu fördern und zu unterstützen. Weitere Unterstützung bei der Etablierung Aanchals im Seelsorgebereich »An Bröl und Wiehl« erhalte ich von unserem Gemeindemitglied aus Wiehl, Gabriele Bergau. Im 1. Quartal 2017 möchte ich Ihnen Aanchal im Rahmen von Infoabenden in den

Gemeinden gerne persönlich vorstellen. Die Termine werden in den Pfarrmitteilungen rechtzeitig bekannt gegeben.

Kinder sind die Zukunft unserer Welt! Ihnen Würde, Hoffnung und Perspektive zu geben und sie mit der Hilfe Gottes – über Konfessionen hinweg – zu erreichen, ist ein wichtiger Auftrag an unsere Gesellschaft.

Jede Reise beginnt mit dem ersten Schritt. Gestalten Sie die Reise dieser Kinder in ihre Zukunft mit! Schenken Sie diesen so benachteiligten Kindern Ihre Unterstützung und Aufmerksamkeit. Zeigen Sie ihnen Ihr Herz, Ihre Liebe und dass Sie das achten, was Gott diesen Kindern geschenkt hat – das Leben! Sie können ein Lächeln auf ihre Gesichter zaubern. ■



**Aanchal...**

...ist ein Hindi-Wort und Teil des Saris – das traditionelle Kleid der indischen Frauen. Die Mütter verwenden Aanchal, um ihre Kinder vor Regen, Sonnenlicht und möglichen Gefahren zu schützen. Die implizierte Bedeutung ist hier Schutz, Liebe und Fürsorge.

**Pater Thomas Arakkaparambil  
CMI, Pfarrvikar**





# Personalia



## Christiane Wichary: Rückblick auf meine Arbeit als Pfarrsekretärin

Am 24. März wird die langjährige Pfarrsekretärin Christiane Wichary in den Ruhestand verabschiedet. Aus diesem Anlass führten wir ein Gespräch mit ihr.

### Seit wann waren Sie als Pfarrsekretärin tätig?

Am 1. Januar 2002 nahm ich meinen Dienst als Pfarrsekretärin für St. Michael in Waldbröl auf und ab 2008 dann auch für St. Antonius in Denklingen.

### Wo waren Ihre Haupteinsatzorte?

Ich war zuletzt mit 10 Wochenstunden in Denklingen und 20 Wochenstunden in Waldbröl tätig.

### Wo lagen die Schwerpunkte Ihrer Arbeit?

Die in einem Pfarrbüro anfallenden Aufgaben sind sehr vielfältig. Um nur einige zu nennen: Aktualisierung der Gottesdienst-, Termin- und Raumbelungsplanung, Führung der Kirchenbücher, Erstellung der Pfarrmitteilungen für den Seelsorgebereich, Proklamanden, Koordination von Taufen, Trauungen und Beerdigungen usw. Hinzu kommt die Beratung von Menschen mit sozialen Anliegen. Hier waren mir die Erfahrungen sehr hilfreich, die ich zuvor in über 10-jähriger ehrenamtlicher Mitarbeit im Sozialdienst Katholischer Frauen und Männer (SKFM) in der Familienhilfe und der Betreuung Alleinerziehender sammeln durfte.

### Was haben Sie als besonders belastend empfunden?

Die Sorgen der unterschiedlichsten Hilfesuchenden.

### Was hat Ihnen in der Zeit besondere Freude bereitet?

Die Vielseitigkeit meiner Arbeit, die Zusammenarbeit mit dem Pastoralteam, den anderen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern und der persönliche »Kundenkontakt«.

### Wie haben Sie die Menschen (Kunden im Pfarrbüro) erlebt?

Die Besucher im Pfarrbüro erlebte ich als durchweg freundlich und offen. Oft war man erstaunt, dass ich mir für ein helfendes Gespräch oder fürs Zuhören Zeit genommen habe. Wir waren zu zweit. Nur so war es möglich, sich gleichzeitig um die alltägliche Arbeit als auch um persönliche Belange der Hilfesuchenden zu kümmern.

### Worauf freuen Sie sich in Ihrem Ruhestand? Werden Sie etwas vermissen?

Mein Mann und ich wollen die Zeit für Reisen nutzen. Zudem freue ich mich auf mehr Zeit für Enkel und Garten. Ich fürchte, ich werde ALLES vermissen: die Kollegen, das Seelsorgeteam, den Kontakt zu den Rat- und Hilfesuchenden. ■

Liebe Frau Wichary!

Nach 15-jähriger Tätigkeit als Pfarramtssekretärin in den Pfarrbüros von Waldbröl und Denklingen scheiden Sie im März 2017 aus diesem Dienst aus und gehen in den verdienten Ruhestand. Mir ist es ein großes Bedürfnis, Ihnen für die geleistete Arbeit aufrichtig zu danken und meine Anerkennung auszusprechen. Sie hatten immer ein offenes Ohr für die Sorgen und Nöte derjenigen, die das Pfarrbüro aufsuchten. Besonders setzten Sie sich für jene ein, die mit einem sozialen Anliegen zu uns kamen. Hier handelten Sie stets mit großer Kompetenz und halfen schnell. Darum ist Ihr Ausscheiden aus dem Dienst ein großer Verlust für uns.

Ich wünsche Ihnen für Ihre Zukunft alles Gute und Gottes Segen.

Ihr Pastor Klaus-Peter Jansen

**Das Gespräch führten  
Pfarrer Jansen und Wolfgang Clees**

## Hauptamtliche unterstützt die Flüchtlingshilfegruppe Nümbrecht

■ Vor rund zwei Jahren gründete Julia Koch unter der Trägerschaft des SKFM (Sozialdienst kath. Frauen und Männer) eine Gruppe, die sich in der Flüchtlingshilfe in Nümbrecht engagiert. Zu Beginn bestand der Kreis ausschließlich aus

Gemeindemitgliedern – nach und nach kamen auch Interessierte von außen hinzu. Einzelne Flüchtlinge und Flüchtlingsfamilien werden mit viel Einsatz von den Gruppenmitgliedern unterstützt. Die hauptamtliche Ehrenamtsbeglei-

terin in der Flüchtlingshilfe im SB Frau Brigitte Courth unterstützt nun unser Leitungsteam und gestaltet die Flüchtlingsarbeit in Nümbrecht mit. ■

**Julia Koch**

## Stefanie Krumm: Die neue Pfarrsekretärin

■ **Frau Krumm, Sie werden ab März die Aufgaben der Pfarrsekretärin in Denklingen übernehmen und im Seelsorgebereichsbüro in Waldbröl mitarbeiten. Bitte stellen Sie sich unseren Lesern kurz vor!**

Ich bin 46 Jahre alt, seit 23 Jahren verheiratet und lebe mit meinem Mann und unseren beiden Kindern (18 und 15 Jahre) in Eiershagen. Nach meinem Abitur machte ich eine Ausbildung zur Bankkauffrau.

**Wir haben gehört, dass Sie in der Pfarrei St. Antonius ehrenamtlich engagiert sind. Können Sie uns hierzu etwas erzählen?**

In meiner Heimatgemeinde St. Joseph in Lichtenberg engagierte ich mich von 1992 bis 2001 zusammen mit meinem Mann in der Jugendarbeit. Daher sind wir dieser Gemeinde bis heute verbunden.

Erst als unsere Kinder 2005 in St. Antonius zu den »Notenflitzern« kamen, haben wir uns dieser Gemeinde zugewandt und uns dort integriert und engagiert. 2007/08 und 2008/09 durfte ich als Kommunionkatechetin mitarbeiten. Von 2010 bis 2015 war ich Vorstandsmitglied der kfd St. Antonius, und nun arbeite ich in der Helferinnenrunde mit. In dieser Funktion organisierte ich 2016 die Aufführung eines

Theaterstücks, und ein neues Stück ist in Vorbereitung.

Ich trage die kfd-Zeitschrift »Frau und Mutter« sowie fünfkant aus und halte so Kontakt zu den Gemeindemitgliedern in meinem Bezirk. Bei Bedarf springe ich als Lektorin ein. In der Weihnachtszeit begleite ich seit 13 Jahren die Sternsinger auf ihrem Weg durch die Gemeinde.



**Was reizt Sie an Ihrer neuen Aufgabe als Pfarrsekretärin? Worauf freuen Sie sich?**

ALLES! Ich möchte mit Menschen umgehen und dabei etwas »Soziales« tun. Dabei möchte ich wieder selbstständig

in einem guten Team arbeiten. Frau Steiniger und Frau Wichary haben mich bei einem »Schnupperbesuch« herzlich in Empfang genommen – das gibt mir Mut! Ich freue mich auf eine abwechslungsreiche Tätigkeit, bei der ich meine Fähigkeiten im Umgang mit Menschen und in der Büroorganisation bestmöglich einbringen kann.

**Gibt es etwas, was Ihnen Sorge bereiten könnte bei Ihrer neuen Tätigkeit?**

Nein, Sorgen mache ich mir nicht. Ich bin mir zwar sicher, dass es immer wieder Situationen geben wird, die mich sehr berühren werden. Schließlich werde ich auch mit Menschen in schwierigen Lebenssituationen zu tun haben. Aus beruflicher Sicht ist das für mich zwar nicht neu, dennoch hoffe ich, den Menschen gerecht werden zu können. ■

**Das Gespräch führten  
Pfarrer Jansen und Wolfgang Clees**

# Aktuelles und Veranstaltungen

MISEREOR

## Die Welt ist voller guter Ideen



»Ich kann die Gebühren für die Schule bezahlen und den Kindern Kleidung und Schuhe kaufen«, freut sich Djedi Diallo. Seit die Frauen im Dorf Tambolo die Mini-Molkerei »Zemstaaba« (zu deutsch: Eintracht) aufgebaut haben, hat sich ihr Leben verändert: Statt – wie seit Jahrhunderten – die Milch ihrer mageren Rinder auf dem 10 km entfernten Markt zu verkaufen, bieten sie jetzt vor Ort frische Milch und Joghurt an. Dieser ist so lecker, dass sogar Käufer aus anderen Dörfern nach Tambolo kommen. Der Gewinn wird geteilt und verbessert das Leben des ganzen Dorfes.

### Tradition trifft Globalisierung

Für das Volk der Peulh, dem Djedi und

ihre Nachbarinnen angehören, ist Milch die Lebensgrundlage – doch während ihre Rinder täglich nur 2-3 Liter Milch geben, produzieren Hochleistungskühe in Europa das 20-fache. Billiges Milchpulver aus der EU überschwemmt die Märkte in Burkina Faso und bedroht die Existenz der Kleinbauern.

**»Früher haben wir uns schwach gefühlt. Jetzt sind wir gemeinsam stark!«**

Um der Übermacht etwas entgegenzusetzen, hatten die Frauen eine Idee: Joghurt ist in Burkina Faso sehr beliebt. Doch für Herstellung und Kühlung brauchten sie Strom – und das in einer Region mit extrem schwacher Infrastruktur. Als im Rahmen eines ländlichen Entwicklungsprogramms der Kontakt zum MISEREOR-Partner entstand, sahen die Frauen ihre Chance: Sie baten um tatkräftige Unterstützung beim Bau einer Mini-Molkerei.

Seither surrt im Dorf ein Kühlschrank – das Dach der Molkereihütte ist mit

Solarkollektoren gedeckt. Die Frauen haben gelernt, ihre Tiere so zu füttern, dass sie mehr Milch geben. Rundum sind weitere kleine Läden entstanden.

Das ermutigt die Frauen: Mit ihren Produkten wollen sie zukünftig die umliegenden Märkte erobern.

### Naturmedizin für gesunde Tiere

Einige Wegstunden von Tambolo entfernt liegt das Dorf Toeghin. Neben Rindern sind hier Hühner die wichtigste Einnahmequelle. Tierkrankheiten können so Familien in große Not stürzen. Deshalb haben sich Kleinbauern zusammengeschlossen und bauen in Kursen des MISEREOR-Partners ihr Wissen über Heilmittel aus heimischen Pflanzen aus. Der Erfolg: gesunde Tiere und Sicherheit für die Familien. Auch auf den Feldern tut sich Gutes: Wassersparende Pflanztechniken und neue Nutzpflanzen verbessern die Ernten. So besiegen viele gute Ideen Stück für Stück Armut, Hunger und Not. ■

Quelle: MISEREOR

### MISEREOR in Burkina Faso – Partner des Erfolgs

- Derzeit forschen Kleinbauern gemeinsam in 71 Gruppen.
- Die Gruppen haben schon circa 300 innovative Lösungen entwickelt.
- Das Ergebnis kann sich sehen lassen: Bereits 18.000 Kleinbauern profitieren davon.



## Weltjugendtag 2016

»Błogostawieni miłosierni, albowiem oni miłosierdzia dostąpią – Selig die Barmherzigen, denn sie werden Erbarmen finden« (Mt 5,7)



Das war das Motto des Weltjugendtages 2016 in Polen! Dort erlebten wir nicht nur grenzenlose Freude, sondern schlossen auch neue, wunderbare Freundschaften. Wir, das sind vier Messdiener aus St. Antonius Denklingen.

Wir überwandten Grenzen aller Art. Ganz am Anfang überflogen wir Landesgrenzen und kamen so nach Breslau, wo unsere besondere Reise startete. Hier wurden wir herzlich und in polnischer Manier von Gastfamilien empfangen und lernten in der ersten Woche anlässlich der »Tage der Begegnung« in unserer polnischen Gastpfarre wunderbare, unglaublich gastfreundliche Menschen kennen. Der krönende Abschluss der »Tage in den Diözesen« war das Pfarrfest in unserer Gastgemeinde St. Anna, welches als Abschiedsfest für uns Weltjugendtagsteilnehmer veranstaltet wurde. Hier gab es u. a. ein Fußballspiel, bei dem die deutschen Jugendlichen gegen ihre polnischen Gastgeber antraten. Danach mussten wir dann traurig, aber auch voller Vorfriede auf die Zeit in Krakau, Breslau verlassen.

Nach einer lustigen, ca. fünfstündigen Zugfahrt nach Krakau erreichten wir unser Ziel. Unsere Unterkunft, eine Schule, beherbergte über 200 Jugendliche aus aller Welt. Dort lernten wir nicht nur beim Frühstück, sondern auch bei gemeinsamen Aktionen Jugendliche aus vielen Nationen kennen und schlossen erneut Freundschaften.



Das erste große Event war die Begrüßungsmesse des Papstes auf dem Błonia-Feld, doch der eigentliche Weltjugendtag fand auf dem Campus Misericordiae statt. Nach unserer kleinen

Pilgerreise dorthin bereiteten wir unser Nachtlager vor und freuten uns auf die Vigil am Abend. Völlig geschafft von der Hitze und dem Pilgern, aber auch erfüllt von den Erlebnissen des Tages, verbrachten wir eine wunderbare Nacht unter freiem Himmel. Der nächste Morgen begann mit der heiligen Messe, die das Ende des Weltjugendtages einleitete. Unser persönliches Highlight war, den Papst von Nahem zu sehen, als er zum Abschied im Papa-Mobil durch das Weltjugendtagsfeld fuhr.

Obwohl wir traurig waren, dass diese unvergessliche, 16-tägige Reise so schnell verging, waren wir dennoch erfüllt von all den Erlebnissen, der Gemeinschaft und dem Glauben, der alle Teilnehmer des Weltjugendtages verbunden und mit grenzenloser Freude erfüllt hat. ■

**Viktoria Mankowski**  
**Johanna Krumm**  
**Lukas Krumm**  
**Raphael Signus**  
**Gemeindemitglieder**  
**in Denklingen**

## Rückblick

## Wer erinnert sich noch?

## Vor 110 Jahren...

**17.03.1907: Kirchenchor Bielstein wird gegründet**

Schon bald nach der Einweihungsfeier der ersten Bielsteiner Kirche rief der damalige Volksschullehrer Jünke sangeswillige Männer zusammen, um einen Chor zu gründen. Bereits im März 1907 trat er zum ersten Mal auf. Endgültig gründet sich der Kirchenchor »Cäcilia« Bielstein am 21. Juli 1907 und bestand zu Beginn aus 23 Männern. Erst nach dem 1. Weltkrieg wurde er zu einem gemischten Chor. Heute zählt er ca. 30 aktive SängerInnen von jung bis alt und freut sich immer über Zuwachs.

## Vor 40 Jahren ...

**17.03.1977: Gründung der kfd in Nümbrecht**

Aus dieser Gründung ist eine aktive Gemeinschaft entstanden. Damals wie heute mit den Zielen miteinander Freude zu erleben, einander zu begleiten, Mut zu machen, im Glauben zu stärken und in der Pfarrgemeinde mitzuarbeiten. Das Jubiläum soll am Sonntag, 15. Oktober 2017 gebührend gefeiert werden.

## Vor 35 Jahren...

**... endete in Waldbröl die ambulante Krankenpflege durch Sr. Osmunda**

Sr. Osmunda Kuhlmann von den Olper Franziskanerinnen war insgesamt 57 Jahre, davon 33 Jahre in Waldbröl und Umgebung, in der ambulanten Krankenpflege tätig. Von 1949 – 1982 betreute sie unzählige Kranke und Pflegebedürftige im Bereich der Pfarrei St. Michael. Im März 1982 beendete sie aus Altersgründen ihre Tätigkeit in Waldbröl und wechselte in das St. Gerhardus Haus ihres Ordens in Drolshagen. Lange konnte sie ihren wohlverdienten Ruhestand nicht genießen. Sie verstarb am 27.08.1983. Ihr Grab befindet sich auf dem Friedhof in Drolshagen.

## Vor 20 Jahren ...

**01.02.1997: Frau Ildiko Mellau wird Küsterin in St. Mariä Himmelfahrt**

Gut zwei Jahre wohnte sie in Wiehl und war als fleißige Helferin bei Festlichkeiten aufgefallen, als sie 1997 als jüngste Küsterin seit Bestehen der Gemeinde ihr Amt antrat. Neben ihrem Küsteramt kennen sie heute die Besucher des Wiehler Pfarrbüros als kompetente, freundliche und hilfsbereite Pfarramtssekretärin.

## Ebenso vor 20 Jahren ...

**04.02.1997: Frauenkreis in Bielstein wird ins Leben gerufen**

Auf Initiative einiger Frauen aus der Gemeinde gründete sich ein Frauenkreis, der bis heute aktiv ist. 14 Frauen treffen sich jeden zweiten Dienstag im Monat, engagieren sich im Gemeindeleben, unterstützen sich im Glauben und im Leben und genießen die Gemeinschaft. Auch heute gilt die Einladung von 1997: »Haben Sie Lust mitzumachen? Dann melden Sie sich im Pfarrbüro Bielstein oder kommen Sie einfach zu unserem nächsten Treffen!«

## Vor 10 Jahren ...

**01.05.2007: Michael Bischof wird Seelsorgebereichsmusiker**

Im Januar 2007 stellten sich in St. Michael zwei Bewerber für die Nachfolge von Wolfgang Werner vor. Nach einem fünfständigen Bewerbungsmarathon war die Wahl auf Herrn Michael Bischof gefallen – eine gute Wahl! Wir danken ihm für 10 Jahre Orgelspiel zu unseren Gottesdiensten, für zahlreiche Konzerte und für den harmonischen Klang, den er den Chören entlockt.

## Krippenfeier

## Weihnachtsgeschichte wird lebendig



Auch in diesem Jahr übernahm der Kinderbetreuungskreis um Lydia Skupien-Wieschalla die Gestaltung der Krippenfeier. Schon lange vor Beginn strömten die Gottesdienstbesucher in die Kirche. Schließlich wurden gar die Stehplätze knapp. Höhepunkt war wieder das Krippenspiel. Ca. 20 Kinder füllten die Weihnachtsgeschichte mit Leben. Diakon Alexander Frey stimmte

die Besucher auf die kommenden Weihnachtstage ein. Blasinstrumente und die Orgel begleiteten die Weihnachtslieder.

Danke an alle, die zu dieser schönen Krippenfeier vor und hinter den Kulissen beigetragen haben! ■

**Karl-Heinz Reineck**  
Gemeindemitglied in Wiehl



Sternsinger 2017

## Königlicher Besuch



*Können Sie in die Gesichter des Nachwuchses schauen und die strahlenden Kinderaugen erkennen?*

Über königlichen Besuch freuten sich in der Weihnachtszeit 2016/17 wieder viele Menschen aus Bielstein, Denklingen, Nümbrecht, Waldbröl und Wiehl, als die gut 300 Sternsinger in ihren Gewändern als Heilige Drei Könige unterwegs waren. Mit ihrem Stern, ihren Liedern und den kleinen Versen brachten sie wieder den Weihnachtssegens in Wohnungen, Altenheimen und Kliniken unseres Seelsorgebereichs: 20\*C+M+B+17. Die Buchstaben sind die Abkürzung für das lateinische Segenswort »Christus Mansionem Benedicat« – »Christus segne diese Wohnung«.

Der Besuch der Sternsinger bedeutet: »Wir denken an dich! Gott denkt an dich. Er ist an deiner Seite – auch im neuen Jahr!«. Wie damals Maria und Josef durch den Besuch der Hirten und der Drei Heiligen Könige die Nähe Gottes in ihrer Mitte erlebten, so erfahren auch heute die Menschen durch die Sternsinger Segen und Ermutigung.

#### Durch ihre Besuche wird das Weihnachtsgeschehen auch heutzutage gleich dreimal spürbare Wirklichkeit:

Für die Besuchenden genauso wie für die Besuchten und für 1551 Projekte in 99 Ländern. Dieses Jahr standen die Bewahrung der Schöpfung und die Folgen des Klimawandels in Kenia und weltweit im Mittelpunkt. Die Kinder vom Kinderhort KÜRMI in El Alto (Bolivien) bedankten sich wieder für die Spenden aus Nümbrecht und Waldbröl!

#### Es tut uns leid, dass mangels aktiver Kräfte nicht alle der vielen Besuchswünsche erfüllt werden konnten.

Flächendeckende Besuche werden zukünftig auch in Wiehl und Waldbröl nur noch möglich sein, wenn weiterhin genug Sternsinger und Betreuer zur Verfügung stehen.

In Wiehl suchen Ulla Baum, Anke Hübner und Marlene Henze nach bis zu 14 Jahren aktivem Einsatz im Leitungsteam Nachfolger für diesen

segensreichen und schönen Dienst. »Segen bringen – Segen sein« ist auch ihr Motto. Im Namen unzähliger Menschen sagen wir herzlich »DANKE«!

Wir kleinen und großen Sternsinger wünschen Ihnen allen das spürbare Weggeleit unseres Gottes im Jahr 2017! ■

**Michael Grüder**  
Pastoralreferent

#### Ergebnisse der diesjährigen Sternsinger-Aktion:

Bielstein	10.869,92 €
Denklingen	4.531,98 €
Nümbrecht	7.250,99 €
Waldbröl	11.327,29 €
Wiehl	18.120,79 €
Gesamter SB	52.100,97 €

Stand: 20.01.2017

## Chor Denklingen

## Cäcilienfest – »Missa Chorale Sancti Antonii«

■ Mit der »Missa Chorale Sancti Antonii« – einer Messe für 4-stimmigen Chor, Streicher und Orgel von Josef Butz – stand der Chor zum Fest der Namenspatronin am 20.11.2016 vor einer großen Aufgabe.

Das Thema dieser Messe ist der berühmte »Chorale St. Antoni« von J. Haydn. Streicher des Symphonie-Orchesters des

Oberbergischen Kreises unter der Leitung von Ursula Anton und Ursula Frantzen an der Orgel begleiteten den Chor. Die Sopran-Soli der Chorsolistin Melanie Kuhlmann fügten sich hervorragend in den Gesamtklang ein und führten, genauso wie das Dirigat des Chorleiters Tobias Merkel-Piontek, das Gesamtwerk

zu einem großen Erfolg.

Beim anschließenden Fest wurden Ursula Solbach und Christine Schippers für 25 Jahre Chorzugehörigkeit geehrt. ■

**Klaus Heedt**

**Gemeindemitglied in Denklingen**

## Chor Waldbröl

## Cäcilia tanzt! – »Missa Terra Supermontale«

■ Auch dieses Jahr lud der Kirchenchor Cäcilia zu seinem Namensfest ein. Mit der Aufführung der »Missa Terra Supermontale« von Thomas Gabriel setzte der Chor gemeinsam mit dem Chor »New Spirit« in der Messe musikalische Akzente. Pastor Jansen betonte den besonderen Stellenwert der Musik im katholischen Leben und der Liturgie. Sehr inbrünstig ließ die polnische Musikgruppe »Spod Babiej Góry« einige Kirchenlieder aus ihrer Heimat erklingen, die einen ganz anderen Charakter verbreiteten als die sonst im Gotteshaus gesungene Musik. Dies war ein schöner Übergang

von der religiösen zur weltlichen Feier.

Wie im Vorjahr machte der Chor mit Polen eine Nationalität seiner Mitglieder zum Mittelpunkt des Abends. Die Musik- und Tanzgruppe »Spod Babiej Góry«, die Chorvorstand Frank Morelli während eines Urlaubs in Polen »entdeckte«, brachte Schwung und gute Stimmung ins Pfarrheim. Neben Pastor Jansen, der seine persönliche Beziehung zu Polen hervorhob, ließ sich auch Bürgermeister Peter Köster von der Atmosphäre inspirieren: Er trat rot-weiß geschmückt ans Mikrophon und tanzte später beschwingt wie andere zur polnischen

Folklore. Einige Gäste brachten musikalische Geschenke: die evangelische Kantorei und Chor-Eigengewächs Christian Duisberg steuerten Gesangsbeiträge bei, Chorleiter Michael Bischof spielte Chopin und »New Spirit« erfreute durch seine frischen und rhythmischen Lieder.

An rot-weiß dekorierten Tischen ließen sich die Gäste Gerichte schmecken, die ein Caterer nach polnischen Hausrezepten zubereitet hatte. ■

**Ina-Maria Bauer**

**Kirchenchor Cäcilia Waldbröl**

## Konzert Bielstein

## Konzert der Cäcilia am 04.12. in St. Bonifatius

■ Dem adventlichen Charakter entsprechen die marianischen Kompositionen aus verschiedenen Jh. wie »Angelus ad virginem, Ave Maria, Ave maris stella« sowie einige Orgelstücke. Im Hauptteil erklang die »Missa brevis in C« von W. A. Mozart (KV 259) mit den Streichern Mareile Spittler, Daniel Schindler

(Violine), Ji-Eun Noh (Cello), Martin Blumenthal (Orgel) und dem Kirchenchor Cäcilia, Bielstein mit choreigenen Solisten. Im 3. Teil kamen einige weihnachtliche Stücke wie z. B. das »Weihnachtswiegenlied« zum Vortrag. Eingerahmt wurde das Konzert zu Beginn mit dem Choralvorspiel und dann als gemeinsam

gesungenes Schlusslied »Wachet auf, ruft uns die Stimme«. Die musikalische Leitung lag bei Michael Bischof.

Begeisterte Zuhörer dankten mit anhaltendem Beifall für ein rundum gelungenes, harmonisches Konzert. ■

**Marianne Röhrig**

## Reformation

## Miteinander in einem Boot – Ökumene in Waldbröl

Im Lutherjahr plant der Leitungskreis »Ökumene Waldbröl« neben den zahlreichen, gewohnten Aktionen einige besondere Veranstaltungen.

Ein besonderes Highlight: »Miteinander in einem Boot – Eine ökumenische Schiffsfahrt im Zeichen der Reformation«. Am 1. Mai 2017 sind die ev. und kath. Gemeindemitglieder zu einer Fahrt mit der »Rheinprinzessin« von Bonn nach Königswinter eingeladen. Busse bringen die Teilnehmer von Waldbröl nach Bonn. Zu Beginn wird zunächst ein ökumenischer Gottesdienst auf dem Schiff gefeiert. Den ganzen Tag wird ein buntes Programm für

Groß und Klein angeboten. Für Anreise, Schiffsfahrt und das gemeinsame Kaffeetrinken zahlen Kinder 5 € und Erwachsene 10 €. Anmeldezettel mit weiteren Informationen liegen seit Januar in den Kirchen aus.

#### Für 2017 sind vier ökumenische Gottesdienste geplant:

- am 2. Sonntag der Fastenzeit (**12. März**) um 10:30 h in der Freien ev. Gemeinde, Tersteegenstraße
- am Pfingstmontag (**5. Juni**) zu Beginn der traditionellen ökumeni-

schen Bibelwoche um 10:30 h in St. Michael

- am Reformationstag (**31. Oktober**) in der ev. Kirche. Die Zeit ist noch nicht festgelegt.
- am Buß- und Bettag (**22. November**) um 20:00 h in der ev. Kirche.

Zudem werden auch im 2. Halbjahr 2017 einige gemeinsame Bildungsveranstaltungen angeboten. Das Programm wird rechtzeitig bekannt gegeben. ■

Wolfgang Clees

## Reformation

## Reformationsjahr 2017 in Wiehl

»Wir in Wiehl (ge)denken – feiern gemeinsam« – unter diesem Motto stehen die Veranstaltungen, die der Arbeitskreis Christlicher Kirchen Wiehl (ACK) für das Luther-Jubiläum plant. Von Anfang an beteiligten sich an der Vorbereitung haupt- und ehrenamtliche Vertreter der katholischen Gemeinden Wiehl und Bielstein. Für zwei Projekte setzen sie sich besonders ein:

- Am **SO, 02.04., 18 – 20 h** wird das Ensemble »Carmina Antiqua« unter der Leitung von Dr. Wolfgang Köhler Musik aus der Lutherzeit auf originalgetreuen Instrumenten in der katholischen Kirche Bielstein aufführen.
- Am **Pfingstmontag, 05.06. ab 11 h** findet ein ökumenischer Gottesdienst in der ev. Kirche Wiehl statt. Im Anschluss wird ein gemeinsames Essen an einer Tafel veranstaltet, die von der ev. bis zur

kath. Kirche reicht. Damit soll die Verbindung aller Konfessionen im gemeinschaftlichen Glauben sichtbar werden.

Aber auch die anderen Veranstaltungen bieten Gelegenheiten zum gemeinsamen Gedenken und Feiern von evangelischen und katholischen Christen. Hier ein Überblick über weitere Veranstaltungen:

- **SO, 26.03., 17 – 19 h:** »Martin Luther – Musical für die ganze Familie« – ev. Gemeindehaus Drabenderhöhe
- **SO, 14.05., 10 – 11.30 h und MO, 15.05., 17 – 19 h:** »Gottes geliebte Kinder« – Fotoausstellung und Vortrag über die Liebe von Gott zu uns Menschen von Pastor Carsten Hokema – ev. Freie Gemeinde Mühlen-Bielstein

- **SA, 10.06., 15 – 20 h und SO, 11.06. 11 – 17 h:** »Wie zu Luthers Zeiten« – Mittelalterlicher Markt mit den Landsknechten Bretten und Kurtzweyl im Park Drabenderhöhe, Jakob-Neulebenstraße

- **FR, 04.08., ab 21 h:** »Luther – der Film« – Open-Air-Kino auf dem Gelände der ev. Freien Gemeinde Mühlen-Bielstein
- **MO, 23.10., 19.30 – 21 h:** »Ich stehe hier, es war ganz anders« – eine literarisch-musikalische Humorfahrt zu Martin Luther – ev. Kirche Wiehl. ■



Jörg Sandhofe  
Gemeindemitglied in Wiehl



### Weltgebetstag der Frauen aller Konfessionen

Frauen von den Philippinen haben den Gottesdienst für den diesjährigen Weltgebetstag am **3. März** unter dem Leitgedanken »Was ist denn fair?« erstellt. Dabei geht es nicht nur um den fairen Handel, sondern auch um Gerechtigkeit zwischen den wenigen sehr reichen und den über 100 Millionen in Armut lebenden Einwohnern. Die Gottesdienste in unserem SB werden in der ev. Kirche Wiehl und **um 17.00 h** im kath. Pfarrheim Waldbröl gefeiert.

### Termine der kfd St. Michael in Waldbröl

**FR 03.03. 17:00 h** Weltgebetstag; Pfarrheim

**MI 15.03. 15:30 h** Treffen der Gruppe »Fünzig Plus«; Pfarrheim

**MO 10.04. 15:00 h** Kreuzwegandacht; Pfarrkirche

**MI 19.04. 15:30 h** Treffen der Gruppe »Fünzig Plus«; Pfarrheim

**MI 03.05. 15:00 h** Mai-Wallfahrt nach Schönenbach

**MI 17.05. 15:30 h** Treffen der Gruppe »Fünzig Plus«; Pfarrheim

**MI 21.06.** Jahresausflug der kfd (noch in Planung)

Weitere Informationen finden Sie im kfd-Rundbrief »Quetsch«, der in der Pfarrkirche ausliegt.

### Second-Hand-Basar

**SA 11.03.** in Wiehl - Bitte beachten Sie die entsprechenden Plakate!

### »Oma Maria oder die erste Geige«

Unter diesem Motto wird Kristin Kunze alias Sophia Alt-klug mit ihrem Soloprogramm am Freitag, **31.03. um 18.30 h** im Pfarrheim von St. Antonius auf Einladung der kfd auftreten. Kartenvorverkauf (10 €) und weitere Informationen bei Stefanie Krumm (02296 9297)

### Familienmessen

**SO 02.04. 11.00 h** in St. Mariä Himmelfahrt

# ... aus unseren Gemeinden

## Osterfreizeit 2017

Auch in diesem Jahr gibt es wieder eine viertägige Osterfreizeit für alle Kinder und Jugendlichen des Seelsorgebereichs im Alter von 8 bis 14 Jahren. Von Palmsonntag bis zum MI (**09.04. -12.04.**) geht es in ein Selbstversorgerhaus in Lantenbach, wo wir in verschiedenen Workshops kreativ sein und den Glauben erleben wollen, aber auch genug Platz für Spiel und Sport haben. Die Informations- und Anmeldezettel liegen in allen Kirchen des Seelsorgebereiches aus.

## Bonifatiuswoche 2017

Die Bonifatius-Woche mit dem Thema »Luther« wird am **12. Juni** mit einem Vortrag von Prof. Dr. Werner Kathrein eröffnet. Er ist Professor für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät in Fulda. Nach der Fronleichnamspzession in Bielstein am **15. Juni** findet wieder die Bonifatius-Tafel statt. Weitere Informationen entnehmen Sie bitte den Plakaten und den wöchentlichen Mitteilungen für den Seelsorgebereich.

## Priesterjubiläum von Pfarrer Jansen

Am **24. Juni 2017** feiert unser Pfarrer Klaus-Peter Jansen sein 40-jähriges Priesterjubiläum. Dies möchte er mit dem Seelsorgebereich sowie mit seiner Familie als auch mit Freunden aus seinen früheren Wirkungsstätten mit einem festlichen Gottesdienst am Sonntag, **25. Juni 2017 um 15:00 h** in der Pfarrkirche St. Michael in Waldbröl feiern. Die Festpredigt hält sein langjähriger guter Freund, der heutige Erzbischof von Berlin, Dr. Heiner Koch. Im Anschluss an den Gottesdienst findet ein Empfang im Waldbröler Pfarrheim statt. Schon heute lädt Herr Pfarrer Jansen alle zur Mitfeier seines Jubiläums herzlich ein.

## Kirchenmusik in St. Michael

**SA 25.03. 19:15 h:** Wandelkonzert; an den Orgeln: Michael Bischof und Martin Kotthaus in St. Michael und in der ev. Kirche

**SO 07.05. 17:00 h:** Konzert »Oboe & Orgel« mit dem »Duo Danica« aus Dänemark in St. Michael

**SO 02.07. 17:00 h:** Klezmermusik mit dem Quartett »crazy freilach« im Pfarrheim von St. Michael, Vennstraße

## Ewiges Gebet

In diesem Jahr wird das Ewige Gebet für alle Gemeinden im Seelsorgebereich am **FR 29.09.** gehalten werden. Einzelheiten werden rechtzeitig bekannt gegeben.

## Silbernes Priesterjubiläum von P. Thomas

Unser Pfarrvikar P. Thomas Arakkaparambil konnte Ende des vergangenen Jahres auf den 25. Jahrestag seiner Priesterweihe zurückblicken. Er feierte dieses Jubiläum im Kreis seiner Mitbrüder und seiner Familie in Indien. Auch im Seelsorgebereich soll dieses Jubiläums gedacht werden: Für **Samstag, 30.09.** ist ein Festgottesdienst in St. Michael mit anschließendem Empfang geplant.

## Trauercafé Lichtblick

Alle Menschen, die trauern, sind herzlich zum Trauercafé Lichtblick eingeladen. Es findet **jeden 3. Montag im Monat von 15:00 – 17:00 h** im CBT Wohnhaus St. Michael statt. Information und Kontakt: für JUH Sabine Achenbach und Elke Kremer (02291 9265387); für CBT Friederike Schippel (02291 87215)



## Kreuzwegandachten

Hl. Geist jeden DI | 18:30 h  
 St. Michael jeden MI | 18:30 h  
 St. Antonius jeden DO | 17:00 h  
 St. Mariä Himmelfahrt  
 10.03. + 31.03. | 18:30 h  
 St. Michael Kreuzwegandacht  
 der kfd | MO 10.04. | 18:30 h

## Anbetung und Lobpreis

St. Mariä Himmelfahrt  
 FR 03.03. / 07.04. / 05.05. | 17:30 h

## Lourdesgebetskreis

St. Mariä Himmelfahrt  
 15.03. / 19.04. / 17.05. / 14.06.  
 jeweils um 17:00 h

## Für Kindergartenkinder und deren Verwandte

zum Aschermittwoch (MI 01.03.)  
 Kindertageseinrichtung  
 St. Antonius | 11:30 h  
 St. Mariä Himmelfahrt | 11:00 h  
 Kindertageseinrichtung  
 St. Michael | 11:00 h

zum Gründonnerstag (DO 13.04.)  
 St. Mariä Himmelfahrt | 11:00 h  
 Kindertageseinrichtung  
 St. Michael | 11:00 h

## Nightfeier

St. Franziskus, Gummersbach  
 SO 12.03. / 02.04. / 07.05. / 18.06.  
 jeweils 18:00 h | Nightfeier - Messe  
 19:00 – 20:00 h | Lobpreis und  
 Anbetung; Gelegenheit zur Beichte  
 und zum Gespräch;  
 Anschließend Agape-Feier in der  
 »Alten Bücherei«

## Frühschichten

Taufkapelle St. Michael  
 Wortgottesdienst, anschließend  
 gemeinsames Frühstück  
 jeden DI 07.03. – 11.04. | 06:00 h  
 St. Antonius  
 Heilige Messe, anschließend  
 gemeinsames Frühstück  
 DO 23.03. | 06:00 h

## Abendgebete und Andachten

St. Bonifatius FastAndacht  
 MI 08.03. / 22.03. / 05.04. | 19:30 h  
 St. Mariä Himmelfahrt  
 DO 09.03. / 06.04. / 11.05. |  
 20:00 h

## Feier der Krankensalbung

Hl. Messe und anschließend  
 Beisammensein im Pfarrheim  
 St. Michael MI 08.03. | 14:30 h  
 St. Mariä Himmelfahrt  
 DI 07.03. | 14:30 h

## Taizé-Messe

St. Bonifatius SA 11.03. | 18:00 h

## Aschermittwoch (01.03.)

Heilige Messen mit Austeilung  
 des Aschenkreuzes

St. Bonifatius 08:30 h  
 St. Michael 19:00 h  
 St. Mariä Himmelfahrt 19:00 h  
 St. Antonius 19:00 h

## Bußgottesdienste mit Eucharistiefeier

St. Michael anschließend  
 Beichtgelegenheit  
 MI 05.04. | 19:00 h  
 St. Mariä Himmelfahrt  
 anschließend Beichtgelegenheit  
 Fr 07.04. | 19:00 h

## Beichtgelegenheit

St. Michael, St. Antonius und  
 St. Bonifatius Karfreitag (14.04.)  
 nach den Gottesdiensten  
 St. Michael Karsamstag (15.04.)  
 15:00 – 17:00 h

Zudem besteht regelmäßig  
 Beichtgelegenheit:

St. Antonius  
 jeden DO | 18:15 – 19:00 h  
 St. Bonifatius  
 jeden SA | 17:30 – ca. 18:00 h  
 St. Michael  
 jeden SA | 17:30 – ca. 18:00 h  
 Hl. Geist  
 jeden ersten DI | 18:15 – 19:00 h



# Gottesdienste zur Fasten- und Osterzeit 2017

## Palmsonntag (09.04.)

*Liturgie vom Palmsonntag mit  
Palmweihe und kleiner Prozession:*

**St. Bonifatius** Vorabendmesse

SA 08.04. | 18:00 h

**St. Antonius** 09:00 h

**St. Michael** 09:30 h

**St. Bonifatius** 10:00 h

kroatische Gemeinde

**Hl. Geist** 11:00 h

**St. Mariä Himmelfahrt** 11:00 h

**St. Konrad** 18:00 h

## Gründonnerstag (13.04.)

**St. Michael** Abendmahlsmesse  
im Seelsorgebereich mit Fußwa-  
schung und Kelchkommunion;  
unter Mitwirkung eines Chores  
19:00 h, anschl. stille Anbetung  
bis 21:00 h

**Hl. Geist** Liturgische Nacht | 22:00 h

## Karfreitag (14.04.)

*Liturgie vom Leiden und Sterben  
Jesu Christi:*

**St. Michael** Familienkreuzweg  
10:00 h

**St. Bonifatius** Familienkreuzweg  
11:00 h

**St. Antonius** anschließend  
Beichtgelegenheit | 15:00 h

**St. Bonifatius** | 15:00 h

**St. Mariä Himmelfahrt** kroatische  
Gemeinde | 15:00 h

**St. Michael** anschließend  
Beichtgelegenheit | 15:00 h

## Karsamstag (15.04.)

**St. Michael** Segnung der  
Osterspeisen | 12:00 h

## Osternacht (15.04.)

**St. Mariä Himmelfahrt** anschl.

Agape im Pfarrheim | 21:00 h

**St. Michael** anschließend Agape

im Pfarrheim | 21:00 h

**St. Bonifatius** kroatische  
Gemeinde | 20:00 h

## Ostersonntag (16.04.)

**St. Antonius** Auferstehungsfeier,  
anschließend Osterfrühstück im  
Pfarrheim | 06:00 h

**St. Bonifatius** | 09:00 h

**St. Michael** 09:30 h

**Hl. Geist** 11:00 h

**St. Mariä Himmelfahrt** 11:00 h

**Maria im Frieden** 18:00 h

## Ostermontag (17.04.)

**St. Antonius** 09:00 h

**St. Bonifatius** 09:00 h

**St. Michael** 09:30 h

**Hl. Geist** 11:00 h

**St. Mariä Himmelfahrt** 11:00 h

**Maria im Frieden** 18:00 h

## Feier der Erstkommunion

**St. Michael** SO 23.04. | 10:00 h

**Heilig Geist** SO 30.04. | 11:00 h

**St. Bonifatius** SO 21.05. | 10:30 h

**St. Mariä Himmelfahrt**

DO 25.05 | 10.30 h

*Am Nachmittag jeweils Dankandacht,  
am Folgetag Dankmesse.*

**Anschriften der Kirchen  
unseres Seelsorgebereichs:**

**St. Michael**  
Waldbröl | Inselstr. 2

**St. Mariä Himmelfahrt**  
Wiehl | Ennenfeldstr. 1

**St. Bonifatius**  
Bielstein | Florastr. 5

**St. Antonius**  
Denklingen | Mühlenhardt 1

**Hl. Geist**  
Nümbrecht | Friedhofstr. 2

**Maria im Frieden**  
Waldbröl-Schönenbach

**St. Konrad**  
Waldbröl-Ziegenhardt | Kirchweg

**Zur Hl. Familie (Kapelle)**  
Reichshof-Feld | Felder Str. 8

**Kreiskrankenhaus (Kapelle)**  
Waldbröl | Dr.-Goldenbogen-Straße 10

**CBT-Haus St. Michael (Kapelle)**  
Waldbröl | Dechant-Wolter-Straße 11

## Leser- briefe

Sehr geehrte Damen und Herren,

seit Jahren schicken Sie uns Ihr Gemeindeblatt »fünfkant«. Wir bewundern, als immer kleiner werdende Diasporagemeinde, Ihr reiches kirchliches Leben.

Besonders haben mich persönlich die Themen der letzten beiden Hefte: Nr. 3/2016 »Heilige und Vorbilder« und Nr. 4/2016 »Frieden auf Erden - Fehlanzeige?« beeindruckt. Ihre Gedanken und Fragen dazu finde ich interessant, und ich finde darin Anregungen, dies in unserer monatlichen Seniorenrunde zu bedenken.

Mit guten Wünschen für ein gesegnetes 2017,  
»Danke!« und vielen Grüßen

**Ihre Monika Hille**

von den Senioren von St. Hedwig in Jüterbog

### Spontane Gedanken

Als ich im Dezember das Thema »Grenzen« für die nächste fünfkant-Ausgabe las, dachte ich sofort an die weltweiten Staatsgrenzen – offene, geschlossene Zäune, Stacheldraht.

Aber so »fern« brauchten meine weiteren Gedanken gar nicht zu gehen. Im nahen Umfeld begegnet uns ständig das Wort Grenzen.

Grenzen in der Erziehung  
Grenzen in der Lernfähigkeit  
Grenzen in der Ernährung  
Grenzen im Beruf  
Grenzen zum Nachbar

Man könnte noch so manches aufzählen.  
Das zeigt uns, dass wir ein Leben lang an  
Grenzen stoßen.

Aber es gibt ja auch die positive Seite  
des Wortes.

Grenzenloses Vertrauen  
Grenzenlose Liebe  
Grenzenlose Gedanken  
Grenzenlose Freude usw.

»Grenzen« ein kleines Wort mit enormer Bedeutung!

**Maria Schmidt**

Gemeindemitglied aus Denklingen



Grenz-Korrektur (Gerhard Mester)

## Die Redaktion

## Layout und Satz



Lothar-Pierre  
Adorján

Marika  
Borschbach

Wolfgang  
Clees

Barbara  
Degener



Luisa Möbus  
[www.vaeljudesign.de](http://www.vaeljudesign.de)



Klaus-Peter  
Jansen

Iris  
Lomnitz

Michael  
Ludwig

Marianne  
Röhrig

## Impressum

**Herausgeber:** Pfarrgemeinderat für den Seelsorgebereich »An Bröl und Wiehl«,  
V.i.S.d.P: Pfarrer Klaus-Peter Jansen Inselstr. 2, 51545 Waldbröl, Telefon: (0 22 91) 92 25 0

**Layout und Satz:** Luisa Möbus, vaelju:design, Köln ([www.vaeljudesign.de](http://www.vaeljudesign.de))

**Druck (Auflage: 7250):** Werbeproduktur Simons, Wiehl ([www.werbeproduktur.de](http://www.werbeproduktur.de))

### Spenden:

Unser Heft wird kostenfrei an alle Gemeindemitglieder und Interessenten abgegeben und ist nicht billig...  
Darum freuen wir uns über jede Spende: **Kirchengemeindeverband An Bröl und Wiehl // Volksbank Oberberg eG**  
**Konto Nr.: 509787026 // BLZ: 384 621 35 // IBAN: DE83 3846 2135 0509 7870 26 // BIC: GENODED1WIL**  
**Verwendungszweck: »fünfkant«** // Bei Angabe von Name und Anschrift erhalten Sie einen Spendenbeleg zur Vorlage beim Finanzamt.

### Bildnachweise:

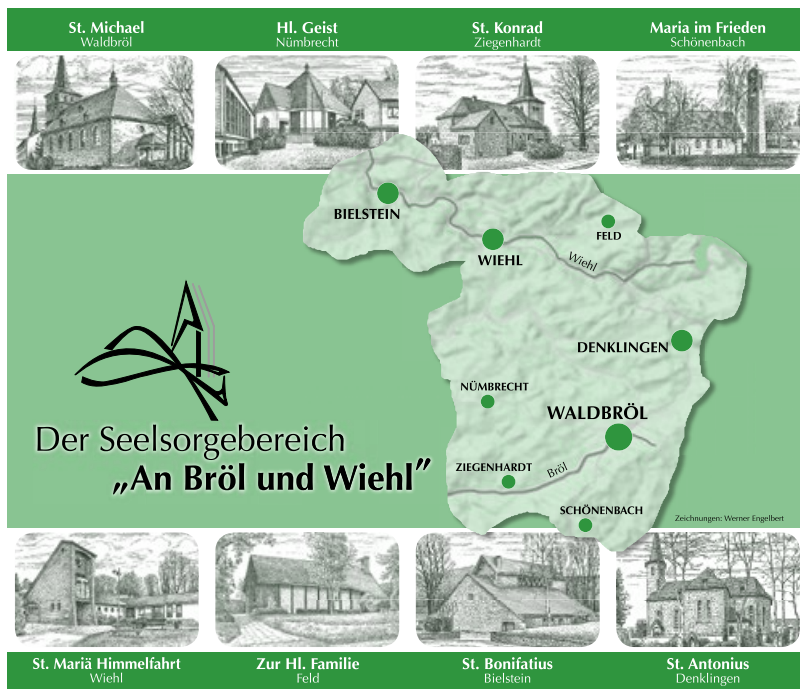
(Alle anderen Fotos stammen von Gemeindemitgliedern und Autoren)

Seite 4: Karl-Heinz Laube, [www.pixelio.de](http://www.pixelio.de)  
Seite 6: Michael Bürhke, [www.pixelio.de](http://www.pixelio.de)  
Seite 9: Stefanie Hofschläger, [www.pixelio.de](http://www.pixelio.de)  
Seite 10: mary1826, [www.pixabay.de](http://www.pixabay.de)  
Seite 12: Joujou, [www.pixelio.de](http://www.pixelio.de)  
Seite 15: Dieter Schütz, [pixelio.de](http://pixelio.de)  
Seite 16: Toni Fischer, [www.piqs.de](http://www.piqs.de)  
Seite 19: KiZ Erzbistum Köln, Erich Läufer  
Seite 20/21: Juli Gänseblümchen, [www.pixelio.de](http://www.pixelio.de)  
Seite 22: Uschi Dreiucker, [www.pixelio.de](http://www.pixelio.de)  
S. 30: ©MISEREOR/Kopp  
S. 35: EKD – Geschäftsstelle „Lutherjahr 2017“ Wittenberg  
S. 40: Gerhard Mester, [imgaeonline](http://imgaeonline.com), [www.pfarrbrief.de](http://www.pfarrbrief.de)

### Textnachweise:

Seite 23: Gebet aus: Margret Wendt, Muscheln und Steine, 2000 SCM-Verlag, Witten  
Seite 25: Gotteslob, Ausgabe für das Erzbisium Köln, Kath. Bibelwerk  
Seite 27: Der Straßenkinderweltreport ist ein Projekt von »Patio13«, der internationalen Bildungsinitiative für Kinder und Jugendliche am Rand der Gesellschaft sowie von Don Bosco, Jugend Dritte Welt, Bonn. Patio13 ist an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg angesiedelt (siehe [www.patio13.de](http://www.patio13.de)).  
Siehe: <http://www.strassenkinderreport.de/index.php?goto=77>





## Pastoralbüro für den Seelsorgebereich »An Bröl und Wiehl«:

Weitere Informationen können Sie auch gerne über unsere Pfarrbüros und das Pastoralbüro erhalten:

### **Pfarrbüro St. Michael und Pastoralbüro**

Inselstr. 2 // 51545 Waldbröl  
Tel. (0 22 91) 92 25 0 // Fax (0 22 91) 92 25 25  
E-Mail [sb-buero@sbawuw.de](mailto:sb-buero@sbawuw.de) oder  
[sb-buero@seelsorgebereich-an-broel-und-wiehl.de](mailto:sb-buero@seelsorgebereich-an-broel-und-wiehl.de)  
**Bürozeiten** Mo 15 – 17 h, Di – Fr 9 – 12 h, Di 15 – 18 h

### **Pfarrbüro St. Mariä Himmelfahrt**

Hauptstr. 67 // 51674 Wiehl  
Tel. (0 22 62) 75 14 03 // Fax (0 22 62) 75 14 04  
E-Mail [pfarrbuero@kath-kirche-wiehl.de](mailto:pfarrbuero@kath-kirche-wiehl.de)  
**Bürozeiten** Mo+Fr: 9 – 12 h, Mi+Do: 15 – 18 h

### **Pfarrbüro St. Bonifatius**

Florastr. 7 // 51674 Wiehl-Bielstein  
Tel. (0 22 62) 70 11 50 // Fax (0 22 62) 70 11 51  
E-Mail [bonifatius.bielstein@t-online.de](mailto:bonifatius.bielstein@t-online.de)  
**Bürozeiten** Di 15 – 18 h, Mi, Do und Fr 9 – 12 h

### **Pfarrbüro St. Antonius**

Hauptstr. 19 // 51580 Reichshof-Denklingen  
Tel. (0 22 96) 99 11 69 // Fax (0 22 96) 99 95 83  
E-Mail [pfarramt-denklingen@t-online.de](mailto:pfarramt-denklingen@t-online.de)  
**Bürozeiten** Mo 8:30 – 12 h, Do 16 – 18 h

## Thema der nächsten Ausgabe: »Reformation«

In der nächsten Ausgabe dieses Magazins wollen wir uns mit dem Themenbereich »Reformation« befassen. Geplanter Erscheinungstermin ist der 01.06.2017. Sie können der Redaktion gerne Ihre Gedanken, Anregungen und Beiträge zu diesem Thema schicken. Die Redaktion behält sich Auswahl und Kürzung der zu veröffentlichen Beiträge vor. Als weitere Themen haben wir »Ehrenamt« und »Träume« geplant. Gerne nehmen wir weitere Themenvorschläge für künftige Ausgaben entgegen.

Außerdem: Feedback und Kritik sind erwünscht. Schreiben Sie uns Ihre Meinung und Verbesserungsvorschläge!

Beiträge an: [redaktion@kkgw.de](mailto:redaktion@kkgw.de) oder Redaktion »fünfkant«, c/o Pastoralbüro, Inselstr. 2, 51545 Waldbröl.

Redaktionsschluss für Heft 2|2017 ist der **31. März 2017**.

**Alle bisher erschienenen fünfkant-Magazine** finden Sie zum Download unter [www.kkgw.de](http://www.kkgw.de) unter dem Menüpunkt »Magazin fünfkant«.